

Wohnungslose von der Straße lesen.
2,40 Euro, davon 1,20 Euro für den/die VerkäuferIn

[soziales/politik/wirtschaft/kunst/kultur](#) [fiftyfifty.de](#)

Mit Beilage
ZAKK Kultur



KÜNSTLER. FORSCHER. VISIONÄR.

Leonardo da Vinci



Hubert Ostendorf ist Gründer und Geschäftsführer von fiftyfifty.

Foto: Peter Lauer

Liebe Leserinnen und Leser,

viele können nicht glauben, was Obdachlosen im schönen Düsseldorf passiert: Wer sich zum Beispiel „ohne erkennbare Fahrabsicht“ an einer überdachten Haltstelle für Busse und Bahnen aufhält, etwa, um sich vor dem Regen zu schützen, wird mit 35 Euro Bußgeld oder mehr belegt. Obdachlose, die das Geld nicht sofort zahlen können, müssen damit rechnen, dass ihr Handy gepfändet wird oder sogar der geliebte Hund. Gegen diese und andere Schikanen haben wir in den vergangenen Wochen immer wieder lautstark demonstriert.

Der Protest hat eine lange Geschichte: Seit über zwanzig Jahren setzt sich *fiftyfifty* für die Achtung und den Respekt gegenüber wohnungslosen und armen Menschen ein. Die neu entfachte Debatte um die Düsseldorfer Straßenordnung und den Ordnungs- und Service-dienst, kurz OSD, ist daher nur konsequent. Bereits die im Dezember 1999 vorgelegte „Ökumenische Erklärung zur Achtung gegenüber Wohnungslosen und Suchtkranken“ (auf *fiftyfifty.de*) insistiert auf gleichen Bürgerrechten für Arm und Reich, für Starke und Schwache. Auf der Grundlage des christlichen Menschenbildes fordert sie eine menschenwürdige Sprache in der Politik, den Verzicht auf Feindbilder und die Vorgabe solidarischer Zeichen und Zielsetzungen.

Die Ökumenische Erklärung hat an Aktualität nichts eingebüßt. Doch bisher befasst sich die Politik nicht mit der substantiellen Kritik. Laut Gutachten aus dem Jahr 1997 (auf *fiftyfifty.de/archiv*) des Anwaltes Dr. Michael Terwiesche ist der Paragraph 6 der Düsseldorfer Straßenordnung, wonach „störender Alkoholgenuss“, „aggressives Betteln“ und „Lagern“ verboten sind, schlicht „rechtswidrig“, weil „unbestimmt“. Es wird nicht eindeutig geregelt, was genau „störend“ und „aggressiv“ ist. Damit lässt sich der Paragraph 6 willkürlich auslegen und wird in der Praxis einseitig gegen Obdachlose angewendet.

In Duisburg gibt es eine ähnlich problematische Straßensatzung. Ausgerechnet in Duisburg hat aber ein Gericht nach Klageerhebung durch *fiftyfifty* festgestellt, dass ein dort verhängtes Alkoholverbot sich einseitig gegen Arme richtet und daher keinen Bestand hat. In Dortmund wurde nach massivem Druck erreicht, dass Knöllchen gegen Obdachlose eingestellt wurden – ein guter Schritt in die richtige Richtung.

Die Düsseldorfer Straßenordnung muss geändert werden. Damit der soziale Frieden in der Landeshauptstadt eine Chance hat.

Herzlichst, Ihr

Hubert Ostendorf

Wir danken allen sehr herzlich, die die Projekte von *fiftyfifty* unterstützen und unterstützt haben. Unser Spendenkonto lautet:
Asphalt e.V.,
IBAN: DE 3536 0100 4305 3966 1431
BIC: PBNKDEFF





Die Fliege und der Hund

Von Funny van Dannen

fiftyfifty
verlost 2 x 2 Tickets
für Lesung im zakk
16.5., 20 Uhr
reguläre Karten für 16/19
Euro über zakk.de

Eine Fliege liegt auf dem Bürgersteig und schläft. Ein Hund beschnuppert sie und legt sich zu ihr. Geh weiter!, ruft die Fliege. Ich möchte nicht mit einem Hund schlafen. Oh, entschuldige, sagt der Hund, ich wollte dich nicht wecken. Du hast mich intensiv beschnuppert, sagt die Fliege. Davon wacht jeder auf. Und was machen wir jetzt?, fragt der Hund. Du läufst in irgendeine Richtung, sagt die Fliege, und ich schlafe weiter. Aber es ist gefährlich hier zu schlafen, sagt der Hund. Hast du keine Angst? Was ist das?, fragt die Fliege. Der Hund denkt nach. Er will nichts Falsches sagen. Also, Angst ist ein ungutes Gefühl. Man hat es vor Bedrohungen, zum Beispiel Gewalt. Wenn dich jemand totschiagen will. Aber warum sollte mich hier auf dem Bürgersteig jemand totschiagen wollen?, fragt die Fliege. Es könnte jemand auf dich treten, sagt der Hund. Aus Versehen oder Absicht, das kommt aufs Gleiche raus. Den meisten Menschen ist es egal, ob sie kleine Insekten tottreten. Mir auch, sagt die Fliege. Wenn es vorbei ist, ist es eben vorbei. Soll ich mir mein Leben mit sowas wie Angst versauen? Soll ich die ganze Zeit wie du an irgendetwas denken, das passieren könnte und dann doch nicht passiert? Du bist so dumm, sagt der Hund. Es wundert mich nicht, dass ihr Fliegen es zu gar nichts bringt und Scheißhaufen interessanter findet als Knochen. Mit

deiner Einstellung gibt es keine Evolution. Und es wird sich auch niemand finden, der euch durch Züchtung veredelt. Mir egal, sagt die Fliege und bewegt die Flügel. Ihr werdet immer nur Bakterien transportieren, ruft der Hund. Krankmachende Keime sind eure einzigen Freunde. Alle anderen finden euch nur lästig.

Hey, sagt die Fliege, was ist denn mit dir los? Ich liege hier ganz friedlich in der Sonne und du weckst mich, um mich zu beleidigen? Hast du Probleme? Ich bin weggelaufen, sagt der Hund, ich habe das Liebsein nicht mehr ausgehalten. Ich werde emotional ausgebeutet. Bist du kastriert?, fragt die Fliege. Der Hund nickt.

Geh nach Hause, sagt die Fliege. Oder wirst du zu Sex gezwungen? Nein, sagt der Hund. Sie sind eigentlich ganz nett. Na also, sagt die Fliege. Geh zurück. Auf der Straße machen sie dich fertig und deine Leute freuen sich, wenn du wieder da bist. Ja, sagt der Hund, das mach ich. Und du? Schläfst du jetzt weiter? Nein, sagt die Fliege, jetzt bin ich viel zu munter. Mal sehen, was es zu fressen gibt. Tote Schnecke wäre nicht schlecht. Schon schwirrt sie ab. Ob das Leben mehr Facetten hat, wenn man Facettenaugen hat?, fragt sich der Hund und setzt sich in Bewegung. **ff**

Aus: Funny van Dannen, *Die weitreichenden Folgen des Fleischkonsums*, Edition TIAMAT, 180 Seiten, 16 Euro

Funny van Dannen

... wird 1958 in den Niederlanden geboren. 1978 geht er nach Berlin. Er will Kunstmaler werden und stellt seit 1980 seine Bilder aus. Er spielt und singt in diversen, nach eigenen Aussagen erfolglosen Bands (Dilettant Deluxe, Die träumenden Knaben, Hallo Trio). Ab 1987 tritt er mit selbstverfassten Geschichten und Gedichten sowie mit deutschen Liedern zur Gitarre auf. Seit 1991 erscheinen etliche Bücher, zuletzt *Die weitreichenden Folgen des Fleischkonsums*. 1995 kommt seine erste CD in die Läden und Lieder wie Gutes Tun, Nana Mouskouri und Als Willi Brandt Bundeskanzler war machen ihn bekannt. Mit seinen Lesungen und Konzertreisen füllt der „grandiose Sänger und Vortragende“ (3sat Kulturzeit) mittlerweile die Hallen quer durch die Republik. Seit 1999 arbeitet er als Co-Autor für die *Toten Hosen*, deren Label JKP seit August 2007 auch seine CDs veröffentlicht. (Foto: funny-van-dannen.de)

Eine *fast* normale Vorstadtsiedlung



Düsseldorf, Stadtteil Eller. Der Bahndamm nicht weit. Gepflegte Vorgärten, Jägerzäune. Und ein Gartenzwerg. Typisch deutsche Vorstadtsiedlung, möchte man meinen. Nur der Mann mit dem schmalen Schnäuzer, der seiner Gitarre so wunderbare Töne entlockt, der passt dann doch irgendwie nicht in das deutsche Vorgartenbild.

Rigoletto greift zur Gitarre. Seinen Enkeln Mongino und Mose ein paar Griffe beibringen. „Das ist so wichtig wie lesen und schreiben. Musik gehört ganz eng zu unserer Kultur.“
Foto: Nicole Gehring

Rigoletto Winterstein heißt er. Lässig sitzt er in einem Campingstuhl auf dem Bürgersteig und lächelt: „Ja, vor 30 Jahren hatte ich mir auch nicht vorstellen können, dass ich mal einen Gartenzaun haben würde. Jetzt finde ich ihn sogar ganz nett.“ Rigoletto ist erfolgreicher Musiker - und Sinto. „Manche sagen auch ‚Zigeuner‘“, erklärt er und lädt uns in sein Haus: „Meine Enkelin macht einen wunderbaren Kaffee.“ 27 Enkelkinder hat er, 14 wohnen noch in der kleinen Straße. Die einzige Straße in Deutschland, wo ausschließlich Sinti leben. 1982 wurde die Siedlung von der Stadt gebaut. Rigo: „Vorher stand hier in der Nähe unsere Wohnwagensiedlung. Auch ich bin in einem Wohnwagen aufgewachsen. Nicht alle wollten damals in die Steinhäuser umziehen. So, wie es die Stadt vorgegeben hatte. Vor allem die Alten nicht. Unsere maroden Wohnwagen mussten wir übrigens alle verbrennen.“ Jetzt wohnen hier rund 30 Familien. Und jede hat mindestens einen Wohnwagen hinterm Haus. Rigo: „Die sind immer so eingerichtet, dass wir sofort wieder losfahren können.“ Macht er aber nur einmal im Jahr. „Dann fahren wir mit der Familie sechs Wochen lang auf ein großes Sinti-Treffen irgendwo in Europa.“ Normal Urlaub machen - etwa auf Mallorca - käme ihm nicht in den Sinn. Das wäre dann wohl zu deutsch.

Draußen hupt ein Auto. Cousin Johnny Mettbach ist von der Mosel zu Besuch gekommen. Dort lebt er immer mal wieder auf einem Campingplatz. An das Leben im Steinhaus hat er sich im Gegensatz zu Rigoletto noch nicht richtig gewöhnt. Johnny: „Früher war das einfach schöner. Wir haben gelebt wie die Indianer, wild in den Flüssen geangelt, Feuer gemacht. Wir waren frei. Und heute?“ „Heute“, sagt Rigoletto Winterstein, „sind andere Zeiten. Wir müssen an die Kinder denken. Die gehen hier zur Schule. Die sollen mal was werden. Ich habe mir lesen und schreiben selbst beibringen müssen. Durch Micky-Maus-Hefte. Nicht gut.“

Johnny macht sich vom Acker „Richtung Süden!“ Rigoletto greift wieder zur Gitarre. Seinen Enkeln Mongino und Mose ein paar Griffe beibringen. „Das ist so wichtig wie lesen und schreiben. Musik gehört ganz eng zu unserer Kultur. Wie unsere Sprache Romanes. Die sprechen alle Kinder. Neben Deutsch natürlich.“ Und was ist sonst von der Sinti-Kultur in der Otto-Pankok-Straße geblieben? Rigoletto: „Einiges. Wir würden unsere Alten nie in ein Altersheim stecken. Jeden hilft hier jedem. Und wir sind immer noch ein gastfreundliches Volk. Wenn hier einer eine Feier macht, und das kommt nicht selten vor, kann jeder kommen. Ohne Einladung. Natürlich auch unsere netten Düsseldorfer Nachbarn. Wir sind nämlich auch Düsseldorfer. Und wir lieben unsere Stadt. Egal ob im Steinhaus oder im Wohnwagen.“ **ff**
arno gehring



Straße der Überlebenden

Die Geschichte der Straße – sie ist auch die Geschichte von Verfolgung, Ermordung und Überleben. 1937 wurden 200 in Düsseldorf lebende Sinti und Roma von den Nazis in einem Lager am Höherweg interniert. Vorher hatten sie am Heinefeld gelebt, einem wilden Siedlungsgebiet am Stadtrand Düsseldorfs. Durchschnittlich sieben Personen mussten sich jetzt im Lager einen mit von außen verriegelbaren Eisentüren und vergitterten Fenstern versehenen Raum von nur 20 Quadratmetern teilen. Im Mai 1940 erfolgte die erste Deportation. 130 Lagerinsassen wurden in Viehwaggons getrieben, nach Polen deportiert und dort in Lagern eingesperrt. Im März 1943 wurde der größte Teil der verbliebenen Sinti und Roma vom Lager am Höherweg nach Auschwitz-Birkenau verschleppt. Fast alle wurden von den Nazis ermordet. Die wenigen Überlebenden wurden nach dem Ende des Naziregimes in Düsseldorf erneut an einer Stelle zusammengefasst. Ausgerechnet im Lager ehemaligen Lager am Höherweg. Die Straße, an der heute Rigoletto Winterstein (seine Eltern überlebten das KZ, wurden am Kriegsende befreit) wohnt, trägt den Namen des großen Düsseldorfer Künstlers und Akademieprofessors Otto Pankok (1893–1966). Pankok war 1931 mit den am Heinefeld lebenden Sinti und Roma erstmals in Kontakt getreten. Es entwickelten sich viele persönliche Beziehungen und Freundschaften. Eine Zeitlang lebte Pankok selbst am Heinefeld. Die Porträts, die er dort von den Düsseldorfer Sinti anfertigte, wurden Zeugnisse der grausamen Naziverbrechen. Fast alle der porträtierten kamen in den Vernichtungslagern ums Leben.



zwischenruf

von olaf cless

Im Frühstau zu Berge

Vielleicht haben Sie es auch gehört: Boris Becker ist neu-lich, irgendwo bei Pforzheim, mit dem Auto mitten durch den Wald gefahren. Ein Förster hat ihn angehalten. Becker erklärte, er müsse dringend einen Zug erreichen. Er wolle einen Stau auf der A8 umfahren. Dann räumte er ein paar Äste aus dem Weg und fuhr weiter. Ja, der Stau ist überall, auf den Autobahnen, in den Städten, bald auch im Wald. Und auf den Bürgersteigen und Radwegen. Denn jetzt kommen die E-Scooter, die coolen Tretroller mit Elektromotor. Ein neues Gesetz bahnt ihnen den Weg. Es muss diesen Monat nur noch durch den Bundesrat. Flitzer



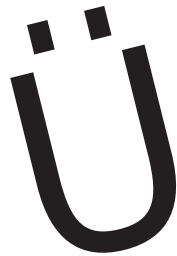
Der Roller als Alternative zum Auto

mit einer Höchstgeschwindigkeit von 12 km/h dürfen dann auf den Gehwegen fahren, bei maximal 20 km/h auf den Radwegen. Machen Sie sich also auf einiges gefasst. BMW City Scooter, Megawheels, City Blitz Professionals, Moover und wie sie alle heißen, werden Ihnen auf leisen Rädern in die Quere kommen und in die Hacken fahren. Darauf freuen sich die Hersteller, die Anbieter von Leihrollern, und Andreas Scheuer, unser – nun ja – Verkehrsminister, freut sich auch (wie schafft er es eigentlich dauernd in unsere Glossen?). Er preist die E-Scooter allen Ernstes als „echte Alternative zum Auto“. Eine solche Alternative gibt es aber schon seit über 100 Jahren und nennt sich Fahrrad. In jüngerer Zeit auch E-Bike. Noch älter ist die Alternative zum Auto, die man als „zu Fuß gehen“ bezeichnet. Diese Fortbewegungsart scheint relativ unbekannt zu sein. Sonst wäre bei uns nicht jede vierte Autofahrt kürzer als zwei Kilometer. Wenn jetzt diejenigen, die sie noch immer praktizieren, auf einen Roller umsteigen, um z. B. flotter zur nächsten Haltestelle zu gelangen, wird dadurch kein einziges Auto weniger in der Stadt unterwegs sein. Da wären ganz andere Maßnahmen nötig. Und nicht ein verschärfter Kampf von Gehern, Radlern und Rollern um ihren ohnehin zu knappen Raum. Da macht es sich der eingefleischte Verbrennungsmotorist doch lieber in seinem Stau gemütlich. Und träumt dort von der nächsten Scheinlösung des Verkehrsproblems: von Flugtaxis und ähnlichen Geräten im Bereich der *Urban Air Mobility*, in die Daimler, Uber, Airbus & Co. längst Milliarden investieren – noch so „eine Riesenchance für Kommunen, Unternehmen und Start-ups“, wie der Minister sagt, der hier schon wieder genannt werden will, aber wir sind ja nicht bescheuert.

Urban Air Mobility wäre natürlich auch für Boris Becker die Riesenchance gewesen neulich im Wald. Da hätte der Förster aber Augen gemacht.



KÜNSTLER, FORSCHER, VISIONÄR



Über Leonardo da Vinci reden heißt, über den Maler und Zeichner, Bildhauer und Architekten, den Mechaniker, Ingenieur, Naturforscher und Philosophen zu reden. Uns fasziniert gerade die enorme Bandbreite seiner Fähigkeiten und Interessen. Zu Lebzeiten des Meisters war das etwas anders. Leonardos Ruhm gründete fast ganz in seiner Kunst. Man bestaunte sie, riss sich darum, ihn für eine Auftragsarbeit zu gewinnen. Was Leonardo ansonsten trieb, und das im Lauf der Jahre immer obsessiver, womit er seine Skizzen- und Notizbücher füllte und mit welchen Experimenten er sich beschäftigte, das blieb der Öffentlichkeit weithin verborgen und sollte es auch.

In Kennerkreisen wurde das eine oder andere gemunkelt. Der Künstler schien nicht ganz bei der Sache zu sein. Er zierte sich, Gemäldeaufträge anzunehmen. Er hielt Lieferfristen nicht ein, verlangte Honoraraufbesserung, ließ Angefangenes unvollendet liegen. Kurz: Leonardo galt als eigensinnig und unzuverlässig. Was ihn aber hinter den Kulissen derart beschäftigte und „ablenkte“, nämlich ein geradezu enzyklopädisches Programm der Naturerkundung und technischen Ideenentwicklung, davon sollte erst die Nachwelt erfahren, lange nach seinem Tod am 2. Mai 1519.

In jungen Jahren sah sich Leonardo noch selbst ganz als Maler. Dafür sprach ja auch sein unglaubliches Talent. Der uneheliche Sohn eines Florentiner Notars tritt mit 14 Jahren in die Werkstatt des renommierten Malers und Bildhauers Andrea del Verocchio ein und macht rasch Fortschritte. Bald darf er seinem Meister direkt zur Hand gehen und steuert auf dessen Gemälden, wie Kunsthistoriker annehmen, Partien bei, die qualitativ geradezu herausstechen. Mit 24 Jahren macht er sich selbstständig.

Ein sonderlich hoher sozialer Status war damit wohlgerne nicht verbunden. „Maler und Bild-

Leonardo da Vinci war ein genialischer Außenseiter und seiner Zeit weit voraus. „*Er glich einem Menschen, der in der Finsternis zu früh erwacht war, während die anderen noch schliefen*“, hat Sigmund Freud über ihn gesagt. Eine Annäherung an den *uomo universale*, der vor 500 Jahren starb.

Von *Olaf Cless* und
Hans Peter Heinrich

hauer galten“, wie Volker Reinhardt in seiner Leonardo-Biographie von 2018 betont, „als Handwerker und wurden auch als solche bezahlt. Wer bei ihnen Bilder oder Skulpturen bestellte, setzte einen Notariatsvertrag auf, in dem Gegenstand, Preis, Material und Ablieferungsdatum verbindlich vereinbart und darüber hinaus oft viele Einzelheiten, bis zur Anzahl und Größe der Figuren, festgelegt wurden.“

Bei Leonardo kam hinzu, dass er kein akademisches Studium absolviert hatte. Die höheren Zirkel und Debatten der Kulturelite blieben ihm verschlossen, sein Latein ließ zu wünschen übrig. Er reagierte darauf zeitlebens mit trotzigem Außenseitertum, schmähte die Wortdrehseleien der Schöngelster und nahm für sich in Anspruch, die wahre, höchste Ausbildung genossen zu haben, nämlich die „Schule der Erfahrung“. In der Rangordnung der Künste, wie er sie abseits der Lehrmeinung entwarf, stand die Malerei ganz oben, der Maler war zugleich Philosoph, erforschte er doch die Natur, unter Zuhilfenahme des wichtigsten Sinnes, des Auges. Danach kam in der Hierarchie lange nichts, dann die Musik (auch ein Betätigungsfeld Leonardos), dann die Bildhauerei, eine mit allzu viel Dreck und Staub einhergehende Angelegenheit, und ganz am Ende die Dichtkunst, von der die Humanisten doch so schwärmten.

Trotz dieser Überhöhung der Malkunst, die zugleich eine Selbsterhöhung war, hielt es Leonardo, als er um 1492 nach Mailand wechselte, für opportun, sich in einer Art von Bewerbungsschreiben

Aktuelle Literatur:

Matthias Eckoldt: Leonardos Erbe. Die Erfindungen da Vinci - und was aus ihnen wurde. Penguin Verlag, 2019.
Volker Reinhardt: Leonardo da Vinci. Das Auge der Welt. Verlag C. H. Beck, 2018
Bernd Roeck: Leonardo. Der Mann der alles wissen wollte. Verlag C. H. Beck, 2019

Vorsicht, bissiges Tier: „Dame mit Hermelin“, Porträt der Mätresse Cecilia Gallerani. Bildquelle: Frank Zöllner, Taschen Verlag, Köln

Leonardo hatte kein akademisches Studium absolviert. Er baute auf die „Schule der Erfahrung“.

„Der Krieg ist die tierischste Dummheit“

dem Hof des Ludovico Sforza fast gänzlich als gewiefter Kriegsingenieur anzudienen. Das Schreiben, verfasst zu einer Zeit, als Krieg zwischen Mailand und Venedig in der Luft lag, blieb wirkungslos, und das war wohl auch besser so. Die bleibenden (öffentlich sichtbaren) Leistungen Leonardos in seinen Mailänder Jahren fanden in der Malerei statt.

So schuf er hier etwa die sogenannte *Felsgrottenmadonna*, die heute im Louvre hängt. Sie ist ein Paradebeispiel für die Streitigkeiten, die Leonardos Schaffen immer wieder auslöste. In diesem Fall zogen sie sich über mehr als 20 Jahre hin. Das auftraggebende Kloster San Francesco hatte seine Bildwünsche vertraglich genau fixiert. Was Leonardo dann lieferte, wich davon weit ab. Die bestellten Propheten fehlten, von der vorgesehenen Schar der Engel blieb ein einziger, der aber keine Flügel trug, dafür in einer Weise auf den kindlichen Johannes den Täufer deutete, als stehe der im Mittelpunkt des Geschehens. Marias Gewand ließ die vereinbarten Farben vermissen. Heiligenscheine: Fehlanzeige. Die Mailänder Klosterbrüder akzeptierten das Bild nicht. Jahre später entstand in Leonardos Werkstatt nochmals eine *Felsgrottenmadonna*, nicht ohne begleitenden Rechtsstreit um die Bezahlung. Die neue Version, nun mit Heiligenschein, Flügeln, korrigierten Farben und Gesten (aber immer noch ohne Propheten), wurde von den Mönchen akzeptiert. Sie hängt heute in London.

Bedeutsamer in künstlerischer Hinsicht wie auch für Leonardo selbst, weil er damit seinen Rang als unübertroffener Porträtist bekräftigte, war das Bildnis der Cecilia Gallerani, um 1490 entstanden und auch als *Dame mit Hermelin* bekannt. Die junge Frau

war Mätresse des Mailänder Herrschers Ludovico - bekanntlich eine erzwungene, keine freiwillige Funktion am Hofe. Hermelin heißt auf Griechisch Galé, was Cecílias Nachnamen nahe kommt. Mit dem Hermelin, diesem wendigen Raubtier, konnte aber auch der Usurpator Ludovico selbst gemeint sein. Die höfische Gesellschaft mochte sich beim Anblick des Bildes ihren Teil denken. Leonardo selbst wiederum, der zahlreiche Tierschilderungen verfasst hat, schätzte das Hermelin sehr und sprach ihm edle Eigenschaften zu. Und so hat er das Tier derart prägnant bis in die Haarspitzen dargestellt, dass es der etwas starren jungen Dame förmlich die Schau stiehlt und wir eher ein „Hermelin mit Dame“ sehen. Wohin übrigens die beiden blicken, bleibt eines der Geheimnisse, an denen Leonardos Kunst so reich ist.

Gegen Ende seiner Mailänder Jahre unter dem Sforza-Regime - dem 1499 der französische König den Garaus machte - kommt es zu jenem Großauftrag, aus dem da Vincis zu Lebzeiten berühmtestes Werk hervorgeht: *Das letzte Abendmahl* an der Stirnwand des Refektoriums von Sta. Maira delle Grazie, neun Meter breit und gut vier Meter hoch, zentralperspektivisch perfekt angelegt, als würde sich der Raum nach hinten öffnen und durch drei rückwärtige Fenster den Blick auf eine Landschaft freigeben. Die lebhaftere Szene im Vordergrund, in einen Lichteinfall getaucht, der den im Saal real vorhandenen aufnimmt, zeigt Jesus und seine Jünger am Tisch in dem Moment, da Jesus zu ihnen gesagt hat: Einer von euch wird mich verraten. „Man kann sich“, rühmte der mit Leonardo befreundete Mathematiker-Mönch Luca Pacioli, „die Apostel gar nicht mit lebhafterer Aufmerksamkeit der Stimme lauschend vorstellen, welche gerade die unwiderlegliche Wahrheit ausspricht (...) Daraufhin scheinen alle mit tiefem und betäubtem Erstaunen zu sprechen - so angemessen hat sie unser Leonardo mit seiner begnadeten Hand angeordnet.“ Anders als in bis dahin üblichen Darstellungen hat da Vin-



Leonardos Panzer wäre nicht vom Fleck gekommen. Ein Versen oder pazifistische List? Foto: Wikimedia



Und er fliegt doch: Fallschirmskizze von Leonardo um 1485. Foto: Wikimedia

ci die Figur des Judas nicht leicht erkennbar von den Anderen abgesondert. Man muss ihn gehörig suchen. Er ist mitten unter ihnen.

Leider wandte Leonardo beim *Abendmahl* eine Technik an, die zur Folge hatte, dass sein viel bestauntes Werk schon bald abzublättern begann. Es gab seither immer wieder Restaurierungsversuche, die aber nicht verhindern konnten – oder sogar noch dazu beitrugen –, dass das *Abendmahl* heute nur noch ein Schatten seiner selbst ist. Früh entstandene Kopien geben einen Eindruck von der unerhörten Prägnanz, die es einst hatte.

Im 19./20. Jahrhundert fanden sich in Bibliotheken und privaten Sammlungen bis dahin unveröffentlichte und ungewürdigte Notizbücher Leonardos. Über 6.000 der auf ursprünglich 20.000 geschätzten, reich illustrierten Blätter sind erhalten. Sie weisen ihn als *uomo universale* aus, als universal gebildeten Menschen, der mit seinen Beobachtungen und Gedanken den Stand der Naturwissenschaften und den geistigen Horizont seiner Zeit nicht selten durchbrach. Ob Akustik, Geometrie, Astronomie, Botanik, Anatomie, Architektur, Mathematik, Geologie usw., er war von grenzenloser Neugier. Er entwarf Flugapparate, ein Automobil inklusive dazugehörigem Getriebe, Hebewerke, hydraulische Maschinen, Brückenbaugeräte, Roboter und vieles mehr. Gelegentlich, so könnte man überspitzt formulieren, malte er auch Bilder. Auch wenn sich manche seiner Ideen schon Mitte des 13. Jahrhunderts bei dem Universalgelehrten Roger Bacon finden, waren Leonardos Konstruktionen seiner Zeit doch weit voraus und visionär. Nebenbei wurde er mit seinen Entwürfen zum Begründer der modernen wissenschaftlichen Illustration.

Am Juni 2000 ließ sich der Fallschirmspringer Adrian Nicholas von einem Heißluftballon in 3.000 Meter Höhe befördern. Dann sprang er ab. Er hing an einer zeltartigen Konstruktion, die, wie Experten gewarnt hatten, nie und nimmer flugtauglich wäre. Nicholas riskierte den Absprung – und schwebte fünf Minuten langsam zu Boden. Die Landung absolvierte er mit einem modernen Schirm; um nicht von dem 85 Kilogramm schweren Flugzelt erschlagen zu werden. Nicholas war begeistert: „Ich hatte das Gefühl, als würde ich ganz sanft unter einem Ballon fliegen.“ Zugleich erfüllte sich ein Lebenstraum für ihn: der Nachweis der Flugtauglichkeit von Leonardos Fallschirm. Denn von niemand anderem als dem Meister selbst stammt die Konstruktion, die er um 1485 skizziert und mit der Erläuterung versehen hatte: „Wenn ein Mann mit getränktem Leinen-Stoff ausgestattet ist, der auf jeder Seite eine Länge von etwa elf Metern und eine Höhe von etwa elf Metern aufweist, kann er von jeder beliebigen Höhe springen, ohne sich zu verletzen“. Strikt Leonardos Anweisungen folgend, verwirklichte Nicholas einen Nachbau mit Werkzeugen und Materialien, wie sie in Italien zur Zeit Leonardos verfügbar waren.

Die meisten von dessen Maschinen jedoch funktionierten nicht. Hätte jemand versucht, sie anhand von Leonardos Plänen nachzubauen, wären nur nutzlose Geräte entstanden. Es wird vermutet, dass

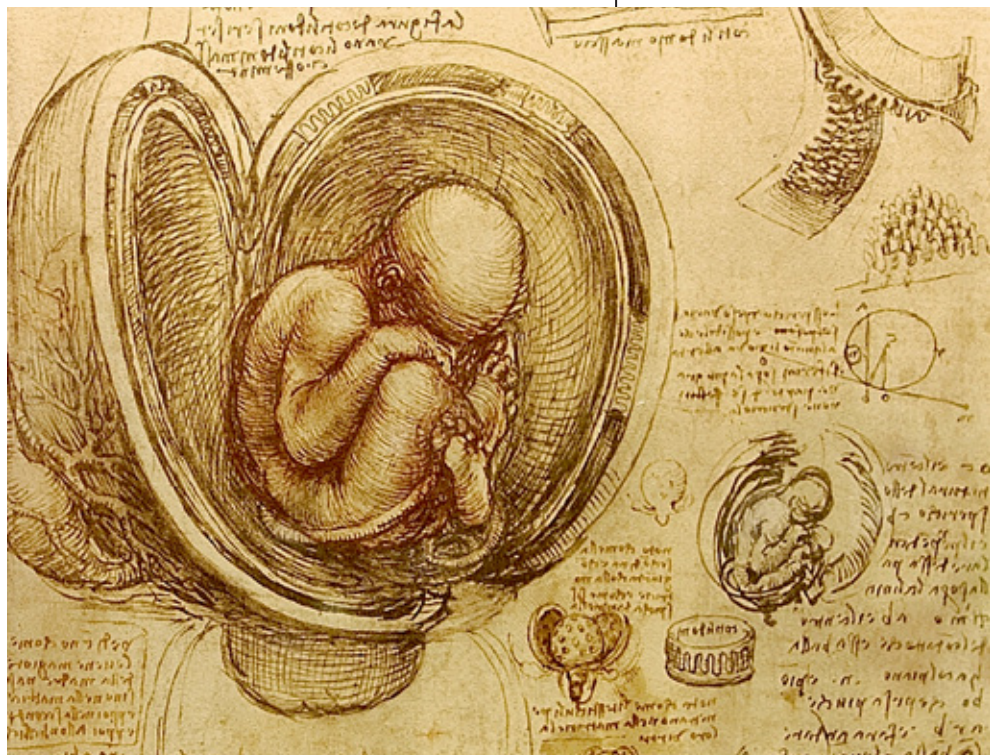
Leonardo sich dessen bewusst war und wissentlich Fehler in seine Zeichnungen eingebaut hat. In einer Zeit ohne Urheberrechte habe er so sicherstellen wollen, dass niemand seine Ideen stehlen konnte.

Weit seiner Zeit voraus sind auch Leonardos anatomische Studien. Als der schottische Anatom William Hunter im 18. Jahrhundert die gerade wiederentdeckten anatomischen Zeichnungen Leonardos sah, verschlug es ihm die Sprache: „Ich bin vollkommen überzeugt, dass Leonardo zu seiner Zeit der beste Anatom der Welt war“, urteilte er. Mehr als 30 Leichen soll Leonardo in Kooperation mit angesehenen Ärzten seziiert haben. Buchstäblich vom Scheitel bis zur Sohle studierte er den menschlichen Körper, die Muskeln und Sehnen, das Skelett, die inneren Organe. Wahrscheinlich erstmals überhaupt bildete er einen Fötus im Mutterleib ab. Akribisch hielt er seine Beobachtungen in über 200 Zeichnungen fest, die jedem Anatomieatlas vor Erfindung der Fotografie zur Ehre gereicht hätten. Als Grund für seine anatomischen Studien gab er an, sie hälften ihm in der Malerei, den menschlichen Körper in seinen Proportionen und Details korrekt wiederzugeben

1482 empfahl sich Leonardo, wie erwähnt, dem Mailänder Herzog Ludovico Sforza nicht als Maler, sondern als Militäringenieur. Das versprach ein einträgliches Amt, gab Ludovico doch zwei Drittel seines Haushalts für Feldzüge aus. Er wolle, heißt es in seinem Schreiben an den Herzog, „Eurer Herrschaft meine geheimen Erfindungen vorlegen“. Darunter Granaten, Haubitzen, Katapulte, Schnellfeuerwaffen, Unterseeboote, Streitwagen und ganze Festungsanlagen. „Ich verstehe eine Art von Kanone zu fabrizieren, sehr leicht und bequem zu transportieren, welche entflammte Stoffe schießt, um Schrecken unter den Feinden zu verbreiten mithilfe eines großen Rauches, ihnen Schaden zuzufügen und sie in Unordnung zu bringen.“ Auch Panzer könne er bauen, „die mit ihren Geschützen durch die Reihen des Feindes fahren und jeden noch so großen Haufen von Bewaffneten zersprengen“.

Ob Geometrie,
Astronomie,
Botanik, Anatomie,
Architektur
oder Geologie
– er war von
grenzenloser
Neugier.

Die wohl erste Darstellung eines Kindes im Mutterleib, von Leonardo skizziert um 1510. Windsor Castle, Royal Society.
Foto: Wikipedia



Wer ist der Ver-
räter? Leonardos
„Abendmahl“ in
einer um 1520
entstandenen
Kopie von Giam-
petrino. Foto:
Wikipedia

Die Mailänder
Klosterbrüder
akzeptierten sei-
ne „Felsgrotten-
madonna“ nicht.
Es entspann sich
ein 20-jähriger
Streit.

Bald darauf
skizzierte er ein
solches Gefährt,
das mit so hoher
Geschwindig-
keit unterwegs
sein sollte, dass
es Staubwolken
aufwirbelte - ein
kegelförmiges

Monstrum mit kreisförmig angeordneten Schnell-
feuergeschützen. Die achtköpfige Besatzung ist
hinter einem mächtigen Schutzschild verschantzt,
von dessen schräger Oberfläche die feindlichen Ge-
schosse abprallen. Der Panzer ist auf ein Fahrge-
stell mit vier Rädern montiert, das die Mannschaft
mit Hilfe von Kurbeln und Zahnrädern bewegt.

Keines seiner Kriegsgeräte wurde zu Leonar-
dos Zeiten realisiert. Auch der Panzer nicht. Zum
Glück, denn er ist nicht praxistauglich, das Ergeb-
nis wäre bestenfalls unfreiwillig komisch ausgefal-
len. Der Antrieb des Panzers war so konstruiert,
dass sich die vorderen Räder vorwärts, die hinteren
Räder rückwärts bewegt hätten. Das Gefährt wäre
nicht vom Fleck gekommen. Entweder das Getrie-
be wäre zerstört worden, oder der Panzer hätte sich
um sich selbst gedreht und knirschend ins Erdreich
gegraben. Ein Versehen Leonardos? Daran mögen
einige Experten nicht glauben und sind überzeugt,
dass die Fehler von ihm absichtlich eingefügt wa-
ren. Der überzeugte Pazifist („Der Krieg ist die tie-
rischste Dummheit“) habe verhindern wollen, dass
seine Kriegsgeräte militärisch genutzt werden. Als



Beleg dafür führen sie u. a. eine Notiz zu dem
für den Unterwasserkampf entworfenen - und
ebenfalls untauglichen - Taucheranzug an: „Wie
ich das Herz der Menschen kenne, werden sie
auch lernen, einander auf dem Meeresboden zu
töten.“

Sein Vertrauen in das Entwicklungspotenzial
von Wissenschaft und Technik war grenzenlos.
Den Fortschritt der irregeleiteten Menschheit
aber sah er voller Skepsis. In seiner Prophezei-
ung *Über die Grausamkeit des Menschen* heißt es:
„Auf der Erde wird es Lebewesen geben, die sich
unaufhörlich bekämpfen, mit schweren Verlus-
ten und zahlreichen Toten auf jeder Seite. Ihre
Bosheit kennt keine Grenzen. In den Wäldern
werden sie eine riesige Zahl an Bäumen fällen
(...). Nichts auf oder unter der Erde oder im Was-
ser wird bleiben, was nicht verfolgt, ausgebeu-
tet, verwüstet oder von einem Land ins andere
geschafft wird.“ Was für ein Visionär! ff

Wärmespender

Mit freundlicher Unterstützung der Stadtwerke.

Die Region Düsseldorf ist nicht nur unser Versorgungsbereich – sie
ist unsere Heimat. Deshalb engagieren wir uns für die Menschen
vor Ort – ganz besonders auch für die schwachen. So greifen wir
zahlreichen sozialen Einrichtungen unter die Arme. In der Hoffnung,
ein wenig Halt in schweren Zeiten zu geben.

Mitten im Leben.

Stadtwerke
Düsseldorf 



Leben in der Fremde

Eine Retrospektive mit dem Werk von **Nil Yalter**
im Museum Ludwig in Köln

Erst jetzt, in den letzten Jahren erhält Nil Yalter mit ihrer Kunst die ihr gebührende internationale Anerkennung, obwohl sie schon seit fünf Jahrzehnten ihren Themen nachgeht. Sie wendet sich Randgruppen zu und hinterfragt, wie diese in der Gesellschaft angenommen werden. Dafür findet sie kraftvolle und zugleich sensible Bilder – ein Überblick über ihr Werk ist derzeit im Museum Ludwig in Köln zu sehen.

Nil Yalter ist eine türkische Künstlerin, die 1938 in Kairo geboren wurde. Sie ist in Istanbul aufgewachsen und lebt seit 1965 in Paris. Sie ist als Pantomime-Schauspielerin aufgetreten, hat als Bühnenbildnerin gearbeitet und abstrakt gemalt, ehe sie in Paris, wo sie selbst Ausländerin ist, ihre Themen und ein avantgardistisches Vokabular gefunden hat. Reibungsfläche ist die Realität. Die Protagonisten ihrer Kunst sind Menschen aus anderen Kulturen, die Migranten, die als Gastarbeiter nach Paris gekommen sind. Auch untersucht sie den Alltag in Frauengefängnissen, hinterfragt die Rollenzuweisungen von Frauen und Männern und die Geschlechteridentität und wendet sich dem Leben von Nomaden in Anatolien zu. Ihr engagierter Blick richtet sich auf Migration, Ausbeutung, Vertreibung und Diskriminierung sowie Aspekte des Feminismus. Die angemessenen bildnerischen Medien dafür sind Video und Fotografie. Ihre s/w-Fotoserien wiederholt sie als Konturzeichnungen, in denen jedoch die Gesichter fehlen: als Ausdruck

dafür, dass die Minderheiten in der Gesellschaft nicht wahrgenommen werden. Die Collage mit ihrer ornamentalen Wiederholung ist eine zentrale bildnerische Methode; Schrift ist Inhaltsträger, aber auch ästhetisches Element ihrer Werke.

In „Turkish Immigrants“ (1977) teilt sie die Lebensumstände von Gastarbeiterfamilien mit: Sie lässt die Betroffenen in Interviews zu Wort kommen, dokumentiert in Fotos und im Video. In Köln hat sie die Monitore zu einer umgeharen Skulptur angeordnet. Wichtig ist aber genauso, dass die Kunst zu denen zurückkehrt, von denen sie handelt. So ist eine Arbeit für den öffentlichen Raum zu verstehen, die sie nun auch im Eingangsbereich der Kölner Ausstellung zeigt, vor allem aber an Mauern in verschiedenen, von Migranten mitgeprägten Stadtteilen angebracht hat. Mit roter Schrift steht über Plakaten der „Turkish Immigrants“ eine knappe Textzeile, die aus einem Gedicht des türkischen, in seiner Heimat inhaftierten und emigrierten Schriftstellers Nâzım Hikmet stammt: „Exile is a Hard Job“. Geschrieben hat dies Nil Yalter in der jeweiligen Sprache der Anwohner, die zugleich Absender und Adressaten der Botschaft sind: Am Leben im anderen Land muss schwer gearbeitet werden – leider. **ff** Thomas Hirsch

Nil Yalter, Exile is a Hard Job / Walls, 2018, Acryl auf Offset-Druck im öffentlichen Raum (Vitorstraße, Köln-Kalk), © Nil Yalter, Foto: Henning Krause

Nil Yalter - Exil ist harte Arbeit, bis 2. Juni
im Museum Ludwig in Köln, Heinrich-Böll-Platz,
www.museum-ludwig.de

Jan de Vries
Systemischer Coach & Supervisor



- Team-, Fall- & Lehr-Supervision
- Führungs- & Fachkräfte-Coaching
- Persönlichkeits- & Karriere-Beratung

0211 - 37 21 62 Fürstenplatz 5
mail@jan-de-vries.de 40215 Düsseldorf

www.jan-de-vries.de



MICHAEL ROTH
Rechtsanwalt

Fachanwalt für Arbeitsrecht
Fachanwalt für Sozialrecht

Kühlwetter Str. 49 Tel.: 0211/62 60 44
40239 Düsseldorf Fax: 0211/62 60 47

eMail: RA-M.Roth@t-online.de



**WIR HELFEN
TIEREN IN DER NOT!**

Geschäftsstelle Clara-Vahrenholz-Tierheim
Fürstenwall 146 Rüdigerstraße 1
40217 Düsseldorf 40472 Düsseldorf
Tel.: (02 11) 13 19 28 Tel.: (02 11) 65 18 50

Spendenkonten:

(Spenden an uns sind steuerlich absetzbar)

Kreissparkasse Düsseldorf Stadtparkasse Düsseldorf
IBAN: DE 11 3015 0200 0001 0409 30 IBAN: DE 92 3005 0110 0019 0687 58

**Kyudo: Die edle Kunst des
meditativen Bogenschießens**

für Alle zwischen 9 und 99 Jahren



hoko-kyudo.de

Verein für Kyudo
an der HHU e.V.



**Kfz-Sachverständigen-
und Ing. -Büro Renken**

Mobil: 0178 - 163 68 82

- Kfz-Schadengutachten
- Kfz-Wertgutachten
- Gebrauchtwagenbewertungen
- Oldtimerbewertungen

AMTLICHE FAHRZEUGPRÜFUNGEN

Hauptuntersuchungen | Änderungsabnahmen | Gas-System-Einbauprüfungen



Deutscher
Mieterbund e.V.

**BERATUNG UND
SCHUTZ IN
MIETANGELEGENHEITEN**



Oststraße 47
Tel. 0211 16996-0

www.mieterverein-duesseldorf.de
info@mieterverein-duesseldorf.de

INFOABENDE

Informieren & Engagieren. **2019 – sei dabei!**

AMNESTY BÜRO
Grafenberger Allee 56
40237 Düsseldorf

07. Januar, Mo. 2019
11. März, Mo. 2019
06. Mai, Mo. 2019
01. Juli, Mo. 2019
02. September, Mo. 2019
04. November, Mo. 2019

ZAKK
Fichtenstraße 40
40233 Düsseldorf

04. Februar, Mo. 2019
01. April, Mo. 2019
03. Juni, Mo. 2019
05. August, Mo. 2019
07. Oktober, Mo. 2019
02. Dezember, Mo. 2019

Jeweils um 20:00 Uhr.

SPENDENKONTO
Bank für Sozialwirtschaft
IBAN: DE 233 702050 0000 8090100

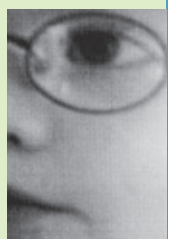


TausendundeinBuch

Die etwas andere Buchhandlung

Kommen Sie zum Schmöckern.

Lassen Sie sich beraten.
Wir finden für Sie das passende Buch.



TausendundeinBuch, Inh. Petra Lorberg
Duisburg-Neudorf, Ostraße 125, Tel. 0203. 356675

Kriegen Ex-Hippies eigentlich Spezialrente?

„Time waits for no one“, ...

... sagen die Rolling Stones. „Einsicht in die Notwendigkeit“, sagt Hegel. Und der wird für sowas ja bekanntermaßen schwer verehrt. Fakt ist: Es wird Zeit für mich. Ich habe einen Brief bekommen! Ich muss bei meiner zuständigen Rentenversicherung „vorstellig werden“. In Duisburg. Schöner Bahnhof. Frika-Frühstück. Käsebrötchen ohne Salatblätter. „Bargeld für Zahngold“. Und klar hat Christel hier das beste Mett. Habe aber leider keine Zeit dafür.

Geradeaus, erste Kreuzung rechts. Rein in die Fußgängerzone. Wo die rauchenden Rentner stehen, bin ich richtig. Zurück zum Beton. „Knappschaft Bahn See“ steht neben der Glastür. Mein zukünftiger Versorger. „Bahn See“? War in meinem Leben weder Zugführer noch Seemann. Muss ich doch gleich mal beim Sachbearbeiter nachfragen. „Klare Sache“, sagt mein sympathischer Bearbeiter. T-Shirt, Hosenträger über Bauchansatz. Ruhrpott-Darsteller in spe, bestimmt bei jedem SPD-Dixieland-Frühstücken in Marxloh dabei gewesen. „Hör ma, du hast mal in deiner Jugend für zwei Wochen auf dem Bahnhof in Bünde gearbeitet. Auf Karte. Seitdem biste bei uns.“ Eine Sprache, die ich verstehe. Und jetzt erinnere ich mich auch dunkel. Fünf Uhr morgens. Arschkalt. Butterbrot mit westfälischer Mettwurst, Thermoskanne Kaffee (alles von Mama eingepackt), Güterzüge aus Düsseldorf umladen. Zentnerschwere Röhren. Die täglichen Grüße von Mannesmann. Zum Feierabend Schnaps und Bier mit den Schienen-Profis. Schön ist die Jugend.

Und sonst? „An- und Verkauf! Sieht doch ganz gut aus“, sagt mein Berater, während er in den Papieren blättert, die mein Arbeitsleben dokumentieren. Und dafür sorgen sollen, dass ich mal ein Mensch mit einigermaßen angenehmem Pensionshintergrund werde. Wenn es da nicht diese unangenehmen Fehlzeiten zu klären gäbe. „Was hast du eigentlich in den 70er Jahren beruflich gemacht, das müssen wir noch klären“, sagt mein Berater. „Da war ich Hippi in Amsterdam.“ „Und wie hast du die Mäuse verdient?“ „Import, Export, Ankauf, Verkauf“, sage ich. Und denke, ich müsste ihm ja eigentlich erklären, dass ich damals deutschen Touristen ein wenig von dem Stoff verkauft habe, der ihnen endgültig das federleichte Gefühl gab, in der Hippi-Hauptstadt der Welt zu sein. Leider gab und gibt es in dieser sonst so toleranten Stadt keine Rentenkasse für Gras-Dealer. Wie hätte sie auch heißen sollen? „Knappschaft Kiff Breit“? „Macht doch nichts“, sagt mein Berater und zwinkert mir zu: „Anrechnen können wir das natürlich nicht. Aber als ich jung war, bin ich auch immer zwecks Import nach Venlo gefahren. Verstehste ...?“ Ich verstehe und mache mich voll Rentenzuversicht auf zur Rückfahrt nach Düsseldorf. Vielleicht sollte ich demnächst mal wieder nach Amsterdam. Bisschen was von der Rente ausgeben. ff arno gehring

Leider gibt es in Amsterdam keine Rentenkasse für Gras-Dealer. Wie hätte sie auch heißen sollen? „Knappschaft Kiff Breit“?



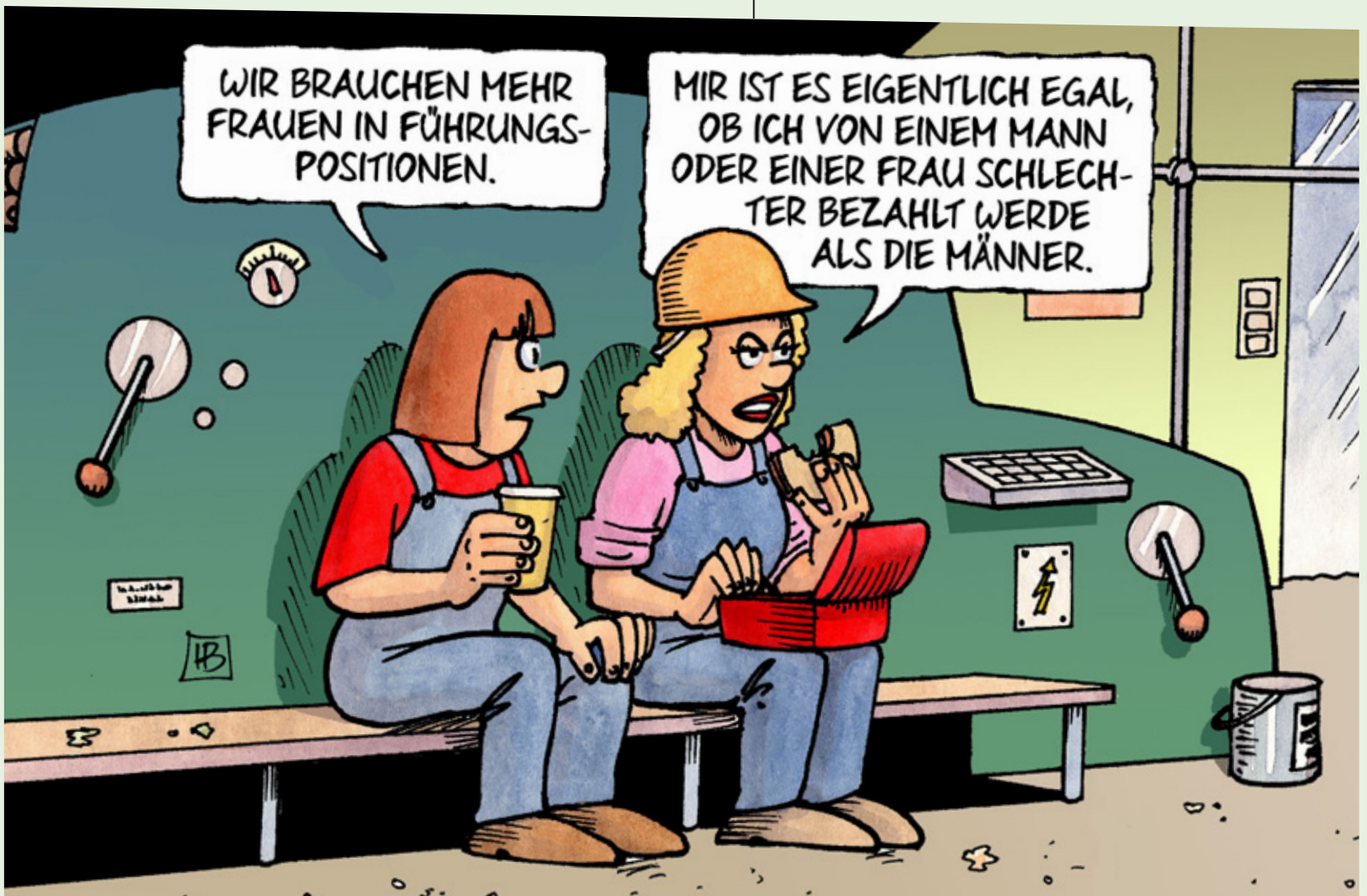
„Was hast du eigentlich in den 70er Jahren beruflich gemacht“, sagt mein Berater. „Da war ich Hippi.“ „Macht doch nichts“, sagt mein Berater und zwinkert mir zu: „Auf die Rente anrechnen können wir das natürlich nicht.“

Foto: Privat

Gleiches Geld für gleiche Arbeit?

In Deutschland verdienen Frauen immer noch durchschnittlich 21 Prozent weniger als Männer. Auch ein Gesetz dagegen hilft bisher kaum.

Von Martina Maler



Vor über 50 Jahren gab es in den meisten Familien nur einen Ernährer. Und das war der Mann. Er brachte seinen Arbeitslohn in einer sogenannten „Lohntüte“ nach Hause. Die Frau war nach der Hochzeit oft daheim und betreute die Kinder. Sie erhielt einen Teil aus der Lohntüte, das sogenannte „Haushaltsgeld“, manchmal zusätzlich auch ein Taschengeld oder das, was der Mann nach einem „Feierabendbierchen“ aus der Kneipe noch mitbrachte. Diese Zeiten sind zum Glück vorbei.

Heute sind häufig beide Partner berufstätig und bleiben dies in der Regel, bis die Betreuung eigener Kinder (oder der Eltern) anstehen. Zumeist verzichtet die Frau dann auf ihre Karriere.

Dies ist einer der wesentlichen Gründe dafür, dass – übrigens überall in Europa – Frauen weniger verdienen als Männer. In Deutschland liegt die Entgeltlücke bei 21 Prozent. Damit steht Deutschland nach Estland und Tschechien auf dem drittletzten Platz in Punkto Lohngleichheit innerhalb der EU.

Von niedrigen Löhnen allgemein und für Frauen im Besonderen profitiert nicht zuletzt die deutsche Wirtschaft. Trotz der vielen Diskussionen um dieses Thema hat sich hier in den letzten 20 Jahren kaum etwas verändert. Als Reaktion darauf hat die Bundesregierung das *Gesetz zur Förderung der Transparenz von Entgeltstrukturen*, kurz: EntgTranspG, beschlossen, das bereits am 6. Juli 2017 in Kraft getreten ist. Darin heißt es: „Das Ziel des Gesetzes ist es, das Gebot des Entgelts für Frauen und Männer bei gleicher oder gleichwertiger Arbeit durchzusetzen.“ Und: „Bei gleicher oder gleichwertiger Arbeit ist eine unmittelbare oder mittelbare Benachteiligung wegen des Geschlechts im Hinblick auf sämtliche Entgeltbestandteile und Entgeltbedingungen verboten.“ Seit dem 6. Januar 2018 gibt es zusätzlich einen Auskunftsanspruch (§ 12 EntgTranspG). Das bedeutet: Frauen und auch Männer können ein Auskunfts-gesuch über ein durchschnittliches monatliches Vergleichsgehalt anfordern. Der Antrag wird beim Betriebsrat oder, falls es keinen gibt, beim Vorgesetzten gestellt. Dann muss innerhalb von drei Monaten die Auskunft erteilt werden. Laut Gesetz besteht dieser Anspruch aber nur in Betrieben mit mehr als 200 MitarbeiterInnen und nur dann, wenn mindestens sechs Kollegen des jeweils anderen Geschlechts eine vergleichbare Position innehaben. Schließlich: Eine Auskunft kann in der Regel auch nur alle zwei Jahre angefordert werden. Wen wundert es da, dass von dieser Regelung in der Praxis kaum Gebrauch ge-

Von niedrigen Löhnen für Frauen profitiert nicht zuletzt die deutsche Wirtschaft.

macht wird. Sowieso fallen nur 0,7 Prozent aller Betriebe und 32 Prozent aller Beschäftigten in den Geltungsbereich des Gesetzes.

Und noch etwas: Der wichtigste Aspekt für einen Anspruch auf gleiche Entlohnung zwischen Mann und Frau ist die Vergleichbarkeit der Arbeit. Die Schwierigkeit besteht darin, eine „Eins-zu-Eins-Übereinstimmung“ nachzuweisen. Und selbst dann ist dies noch kein Garant für eine Entgelterhöhung. Wenn sich der Arbeitgeber nicht darauf einlässt, bleibt nur noch der Gang vor das Arbeitsgericht. So auch bei einer Moderatorin des Fernsehmagazins *Frontal 21*. Sie klagte gegen das ZDF aufgrund ungleicher Bezahlung gegenüber einem männlichen Kollegen. Obwohl dieser nachweislich mehr Geld bekam, wurde die Klage durch den Richter abgewiesen. Zum Schluss wurde das Arbeitsverhältnis zwischen den Parteien sogar aufgelöst – kein zufriedenstellendes Endergebnis.

Alles in allem zeigt dieser Fall – nur einer von vielen – dass man für die Rechtsprechung einen sehr langen Atem haben muss – von den Nerven, die benachteiligte Frauen bis zur Durchsetzung einer gerechten Bezahlung brauchen, einmal ganz zu schweigen. Frauen haben es also nicht leicht, zu ihrem Recht zu kommen. Hinzu kommt auch noch ein kultureller Aspekt. Denn harte Lohnverhandlungen werden gesellschaftlich unterschiedlich bewertet. Während es beim Mann als „maskulin“ angesehen wird, um eine angemessene Lohnhöhe zu kämpfen, kommt dies bei der Frau eher negativ rüber. Am Ende hilft vielleicht nur, wenn ungleich entlohnte Frauen im Arbeitsalltag einfach mal einen Gang runter schalten. Denn schließlich arbeiten sie bei einem Lohnunterschied von 21 Prozent und einer Fünf-Tage-Woche statistisch gesehen einen ganzen Tag lang ohne Bezahlung. **ff**

Ein Buch unserer Autorin: „Karriereschwanger - Passen Kinder und Karriere zusammen?“ ISBN 978-3-946287-51-3.

neulich

krehaartiv

Ernesto ist mein Friseur. Und so steht es auch auf seinem Ladenschild: *Friseur*. Für Marketingexperten ein absolutes No-Go. Sie raten zu einem kreativen „Markenauftritt“ und der fängt beim Namen an. Der altbackene „Friseursalon“ geht gar nicht. Zunehmend setzen sich trendigere Bezeichnungen durch: *Haarstudio KAMMIN* zum Beispiel, *Coiffeur Jennif'HAIR*, *ALI BARBER*, *FORTSCHNITT – Frisuren m.b.H.*, *HAIRlich*, *CHARRISMA*, *HAARPUNZEL*, *Spektacool-HAIR*, *AtmosfHAIR*, oder *krehaartiv* – alle real existierend. Ernesto hält nicht nur eisern an der traditionellen Bezeichnung seines Berufsstandes fest. Bei ihm gibt's mehr als Cut & Go. Selbst das Föhnen ist bei ihm im Preis inbegriffen, ebenso die Unterhaltung seiner Kundschaft mit nicht enden wollenden Kommentaren über Fußball, Fußball und Fußball. Neulich wagte ich es erstmals, seinen Redeschwall mit einem uralten Witz zu unterbrechen, der in der ältesten erhaltenen Witzesammlung überliefert ist, im *Philogelos* (Lachfreund) aus dem 3. Jahrhundert n. Chr.: „Ein Mann kommt zum Friseur. ‚Wie soll ich Ihnen die Haare schneiden?‘, fragt der Friseur. ‚Schweigend?‘, antwortet der Mann.“ Ernesto verstummt – kurzfristig. Nicht weit von Ernestos Laden hat jüngst eine *Schuhtique* aufgemacht. Aber das ist ein anderes Thema. *Hans Peter Heinrich*

TIAMAT druck GmbH

Entwurf/Layout · DTP-Satz · Offsetdruck

...nehmen Sie unsere Qualität unter die Lupe...

- Luisenstraße 69
40215 Düsseldorf
Telefon 02 11 . 38 40 390
Telefax 02 11 . 38 40 368
- mail@tiamatdruck.de
www.tiamatdruck.de

**kritisch.
komisch.
Klasse!**

seit 1947.

Das **Komödchen**
Kabarett am Kay-und-Lore-
Lorentz-Platz in Düsseldorf
www.kommoedchen.de

CONZEN gibt der Kunst den Rahmen.

Gern beraten wir Sie persönlich zu all unseren Werk- und Dienstleistungen rund um die Kunst. www.conzen.de

CONZEN IM DIENST DER KUNST SEIT 1854

Beratung für Wohnsitzlose
Frauen, Lesben, Trans* und queere Menschen

- Sie machen Couch-Surfing?
- Sie sind bei Freund*innen untergekommen?
- Ihre Eltern haben Sie rausgeworfen?
- Sie sind nach Deutschland gekommen in der Hoffnung, hier Trans* sein zu können?
- Sie wohnen auf der Straße?
- Sie leben in einer Unterkunft für Obdachlose?

Einige wohnsitzlose Menschen beschreiben sich als lesbisch, schwul, trans*, inter* oder queer. Manchmal erleben sie deshalb sexuelle oder körperliche Gewalt, werden abgelehnt und ausgegrenzt. Mitunter werden sie beleidigt oder bedroht. Mit uns können Sie darüber reden! Wir von der Beratungsstelle kommen alle aus der lesbischen, trans* oder queeren Community. Wir sind für Sie da. Wir beraten vertraulich, kostenlos und anonym.

Jeden Dienstag von 16 bis 18 Uhr
Beratungsstelle für Frauen, 1. Stock
Alfred-Brehm-Platz 17, 60316 Frankfurt

Ab 17h auch für Menschen, die sich nicht als Frauen beschreiben.

gewaltfreileben

Diakonie Frankfurt am Main

INVESTITIONEN MIT GROSSER WIRKUNG

- ◆ HEIZUNG
- ◆ LÜFTUNG
- ◆ KLIMA
- ◆ SANITÄR

WTK WÄRME TECHNIK

www.wtk-waermetechnik.de
Obergath 126 · 47805 Krefeld · Tel. 02151 31950

Hier sieht Sie jeder.

Mit einer Anzeige in *fiftyfifty* erreichen Sie **über 30.000** Menschen und dokumentieren **soziales Engagement.**
Tel. 0211. 9216284

Hauswirtschaftliche Dienstleistungen

Rufen Sie uns an.
Unsere Mitarbeiterinnen helfen Ihnen gern.

0211 1719342
oder info@casa-blanka.de

CasaBlanka.

silberberger.lorenz.towara
kanzlei für arbeitsrecht – düsseldorf

gewerkschaftlich orientiert – fachlich kompetent – engagiert
wir beraten und vertreten beschäftigte, betriebs-, personal-, gesamtbetriebs-, konzernbetriebs- und eurobetriebsräte, gewerkschaften und arbeitnehmervertreter im aufsichtsrat

unsere kooperationspartner:
münchen: seebacher.fleischmann.müller – www.sfm-arbeitsrecht.de
hamburg: gaidies heggemann & partner – www.gsp.de

grabenstraße 17 · 40213 düsseldorf · fon 0211 550 200
kanzlei@slt-arbeitsrecht.de · www.slt-arbeitsrecht.de
Dr. Uwe Silberberger | Dr. Frank Lorenz | Jörg Towara

Unterstützen Sie Kinder und Jugendliche auf ihrem Weg!

Frauen und Männer gesucht, die Düsseldorfer Kindern und Jugendlichen ehrenamtlich beim Lernen helfen und damit deren Chancen im Leben verbessern.

Zeiten nach Ihren Möglichkeiten, z.B. 1x wöchentlich 1 – 2 Stunden.

Wir beraten und begleiten Sie:
Ehrenamt beim SKFM Düsseldorf e.V.
Telefon 0211 – 46 96 186
Ulmenstr. 67 | 40476 Düsseldorf
ehrenamt@skfm-duesseldorf.de

SKFM
SOZIALDIENST KATHOLISCHER FRAUEN UND MÄNNER DÜSSELDORF e.V.



Sie haben Bücher zu viel?

Wir kaufen jederzeit antiquarische Bücher, auch ganze Bibliotheken und Nachlässe, besonders aus den Bereichen Kunst, Literatur und Wissenschaft.

Wir kaufen auch Originalgrafik und Originalfotografie.

Antiquariat Lenzen
Münsterstraße 334
40470 Düsseldorf
www.antiquariat-lenzen.de

Tel: 0211 - 15 79 69 35
Fax: 0211 - 15 79 69 36
info@antiquariat-lenzen.de



Spendenaufwurf für Housing First

Für zwei Obdachlose, die jeweils seit mehr als 20 Jahren mit Unterbrechung auf der Straße sind, möchten wir zwei Apartments in Düsseldorf kaufen. Das eine kostet 82.000 Euro, das andere 99.000 Euro. 110.000 Euro haben wir durch Kunstspenden bereits zugesagt bekommen - fehlen noch 71.000 Euro. In den letzten drei Jahren haben wir mit unserem Housing-First-Programm 54 Menschen ohne jede Chance auf dem Wohnungsmarkt von der Straße geholt, viele von ihnen aus lebensbedrohlichen Situationen heraus. Wie bereits mehrfach berichtet, kaufen wir, weil der Mietmarkt für diese Zielgruppe geschlossen ist, Apartments in bürgerlichen Häusern und bringen dort unsere KlientInnen unter. Direkt von der Straße in normale Wohnungen. Und trotzdem hat im gesamten Projektzeitraum nur eine obdachlose Frau den Anforderungen in diesen Häusern nicht genügen können. Alle anderen Mietverhältnisse sind gelungen, die Integration hat gut funktioniert. Dies ist eine kleine Sensation. Geht doch das etablierte System der Wohnungslosenhilfe davon aus, dass Obdachlose über Formen des betreuten Wohnens zunächst ihre „Wohnfähigkeit“ unter Beweis stellen müssen. (Spendenkonto-Nr. auf S. 2 in diesem Heft)

Zwei fiftyfifty-Verkäufer wollen endlich weg von der Straße und suchen ein Zuhause. Foto: Hubert Ostendorf

Prozess gegen Streetworker Oliver Ongaro eingestellt

(SiV) „Glatte Bauchlandung für den Ordnungsdienst“, schreibt die *Rheinische Post*. Der Prozess gegen *fiftyfifty*-Streetworker Oliver Ongaro wegen angeblich tätlicher Verletzung einer Mitarbeiterin des Düsseldorfer Ordnungsdienstes wurde am 26.3.2019 eingestellt - ein großer Erfolg und eine Bestätigung unserer Rechtsauffassung. *fiftyfifty* hatte immer wieder die Einstellung des Verfahrens gefordert. Dem ist das Gericht gefolgt - eine große Erleichterung. Stattdessen wird nun ein Mitarbeiter des Ordnungsdienstes wegen uneidlicher Falschaussage gegen Oliver Ongaro verklagt. Offensichtlich hat er seine angebliche Beobachtung, der Streetworker habe eine Kollegin tätlich verletzt, tatsächlich gar nicht gesehen. *fiftyfifty* fordert nun auch die Rücknahme der noch anhängigen Strafanzeigen gegen die Streetworkerin Julia von Lindern und gegen Geschäftsführer Hubert Ostendorf. Diese hatten die Namen von zwei Beamten, eines Mannes und einer Frau, veröffentlicht, die immer wieder durch Schikanen gegenüber Obdachlosen auffallen.



Erleichterung bei *fiftyfifty*-Streetworker Oliver Ongaro: Das Verfahren gegen ihn wurde eingestellt. Foto: Peter Lauer

Was nur Wenige wissen: *fiftyfifty* zahlt sogar Steuern

(ho). Im Streit um die Schikanen gegenüber Obdachlosen durch den Ordnungsdienst von Düsseldorf hat die *Rheinische Post* in ihrem Online-Podcast dazu aufgerufen, *fiftyfifty* sollte sich mit Kritik zurückhalten, da wir schließlich auf die Stadt abgewiesen seien. Wie berichtet, hatten wir - erst *nach* von uns initiierten, vergeblichen Gesprächen mit den Verantwortlichen im Rathaus - öffentlich kritisiert, dass Obdachlose, die in Bushaltestellen vor dem Regen Schutz suchen, ein Bußgeld von mindestens 35 Euro aufgebremst wird und dass manchmal deren Geld und mitunter auch Handys oder der geliebte Hund gepfändet werden. Weil sich dem Aufruf der Zeitung zur Mäßigung einige Menschen im persönlichen Gespräch, per email oder Facebook angeschlossen haben, möchten wir auf Folgendes hinweisen: *fiftyfifty* trägt erheblich zum sozialen Frieden in der Stadt bei. Nicht zuletzt dadurch, dass wir viele Obdachlose direkt von der Straße in von uns gekauften Wohnungen unterbringen. Bei der Ordensgemeinschaft der Armen-Brüder haben wir früher zudem den Ankauf von sechs Häusern für 200 Obdachlose ermöglicht und den Bau des Hauses für chronisch-krank Obdachlose mit 50 Apartments.



Das Programm „Housing First“ kann Obdachlosigkeit in kurzer Zeit nahezu abschaffen. Foto: Katharina Mayer

Von der Stadt Düsseldorf haben wir in all den Jahren nicht *einen* Euro Unterstützung erhalten. Und dies, obwohl wir mit unseren Hilfsangeboten quasi öffentliche Aufgaben wahrnehmen. Wie etwa auch mit dem Projekt „east west“, mit dem wir uns um ArmutsmigrantInnen aus Osteuropa kümmern. Wir haben sehr viele Roma-Familien in Wohnungen und Arbeit vermittelt - sie bekommen ja keine Sozialhilfe ohne Arbeit - und beinahe alle ihre Kinder eingeschult. Wir erhalten dafür nicht nur keine finanzielle Unterstützung von der Stadt Düsseldorf (und wollen auch keine), wie ZAHLEN sogar noch Gewerbesteuern aus den Erlösen unserer Galerie. Da stellt sich doch die Frage, wer auf wen angewiesen ist. In jedem Fall ist *fiftyfifty* an einem guten Verhältnis mit der Stadt interessiert. Dies setzt aber voraus, dass Obdachlose vom Ordnungsdienst menschlich behandelt werden. Wünschenswert wäre zudem, dass die Stadt Düsseldorf aus dem Bestand der städtischen Wohnungsgesellschaft (ca. 9.000 Wohnungen) Apartments für Obdachlose im Rahmen des Projektes Housing First zur Verfügung stellen würde. Es kann doch nicht angehen, dass *fiftyfifty* in nur drei Jahren Apartments und Wohnungen für 54 Menschen ohne jede Chance ankauft und die reiche Stadt Düsseldorf sich (bisher) nicht beteiligt. Allerdings gab es diverse Gespräche auf höchster Ebene, bei denen uns Unterstützung für Housing First zugesagt wurde. Die Kommunen sind ja schließlich auch gesetzlich verpflichtet, Obdachlose von der Straße zu holen. Das bestehende System greift aber nunmal nicht bei Langzeitobdachlosen, da diese zumeist die aus deren Sicht gängelnde Vorstufe des betreuten Wohnens ablehnen. Langzeitobdachlosen, das zeigen Studien in diversen Ländern, kann aber mit Housing First, also der direkten Vermittlung in normalen Wohnraum, gut geholfen werden. In Finnland wurde durch Housing First die Straßenobdachlosigkeit nahezu völlig abgeschafft. Während die Überwindung der allgemeinen Wohnungsnot lange dauert, könnten etwa 1,2 Mio. Obdachlose bundesweit, also die ärmsten Menschen überhaupt, relativ schnell in Wohnungen gebracht werden.

Heute per Internet bestellt, morgen frei Haus geliefert: Legal Highs, „legale“ Drogen. Getarnt als Kräutermischung, Duftstoff oder Badesalz, wirken sie wie Cannabis, Ecstasy oder Kokain, häufig um ein Vielfaches stärker. Die Zahl der Konsumenten wird auf 460.000 geschätzt - mit steigender Tendenz. Der Konsum endet immer öfter tödlich. Nach Angaben des Bundeskriminalamtes starben 2017 185 Menschen daran.



Die bewusstseinsverändernde Kräutermischung Herbal Ecstasy Space-E des Herstellers Happy Caps. *Wikipedia*



„Wakeup“, als Badesalz vertriebene (legale) Droge mit bis dato unbekanntem Inhaltsstoffen. Foto: www.drogen.bz/ / *Wikipedia*



„Spice“ wurde ursprünglich als Räucherwerk angeboten. Die mittlerweile verbotene Designerdroge führte zu einer stärkeren Abhängigkeit als Heroin. Foto: *Lance Cpl. Damany S. Coleman./ Wikipedia.*

Legal Highs - der Stoff, aus dem Psychosen sind

Sie tragen wohlklingende Namen wie „Ivory Wave“, „Meow Meow“, „Kratom“, „Krypton“, „Party Beast“, „Magic Mushroom Pills“ oder „Summer High“. Sie versprechen Entspannung, Konzentration, sexuelle Stimulation, vor allem aber einen schnellen Rausch. Der Kick ist nur wenige Klicks entfernt. Im Internet werden sie ganz offen angeboten werden. „Knallt Legal“, verspricht der Marktführer. Seine Partypille z. B. bewirbt er mit folgenden Worten: „Die Partypille macht Dich wach, aktiv und begehrt. Du wirst einfach selbstbewusst und stark wirken (...). Die Partypille verhilft Dir zu mehr Beliebtheit. (...). Wer Probleme hat, wird diese kurz nach der Einnahme auch schon vergessen haben. denn der Rauschzustand einer einzelnen Partypille ist der Knaller. Ähnlich wie bei LSD oder Ecstasy ist einfach alles bunt, wild und atemberaubend schön.“ „Angry Birds Space“ verheißt: „Diese geile und ultraextreme Kräutermischung macht aus jedem Underdog einen krassen Vogel (...). Dieses geile Zeug mit Energy-Aroma ist ein Keulenschlag für Deine Birne, so gibt Dir diese superstarke und vollmundige legale Hanf Alternative das Gefühl von Freiheit und Abenteuer.“

Im Juli 2016 machten die „Zombies von New York“ Schlagzeilen. 33 Menschen irrten wie „Untote“ durch den Stadtteil Brooklyn, orientierungslos, mit leerem Blick und unkontrollierten Bewegungen. Das *New England Journal of Medicine* beschrieb das Geschehen als „Massenvergiftung“. In Blut und Urin der untersuchten Personen ließ sich eine bis dahin unbekannte Designerdroge nachweisen: AK-47 24 Karat Gold, eine psychoaktive Substanz, besser bekannt als Legal High. Auch sie waren Opfer des Irrglaubens, etwas Legales könne doch nicht gefährlich sein. Bei den frei verkäuflichen Legal Highs, von Fachleuten unter dem Begriff „neue psychoaktive Substanzen“ (NPS) zusammengefasst, handelt es sich um synthetische Designerdrogen, die als Alternative zu Cannabis, Ecstasy, Koks oder Amphetaminen vermarktet werden. Schon der Begriff Legal Highs ist irreführend und dient der Vermarktung. Denn die Substanzen, die unter diesem Namen verkauft werden, sind nicht deshalb erlaubt, weil sie ungefährlich wären, sondern weil sie bislang noch nicht unter das Betäubungsmittelgesetz fallen. „Hinter den harmlosen Namen verbergen sich unberechenbare psychoaktive Drogen. Da riskiert man Kopf und Kragen“, warnte der Göppinger Psychiater Leo Hermler.

NPS „wirken oft sehr viel stärker als herkömmliche Drogen und werden oft überdosiert“, erläutert Toxikologin Nadine Schäfer vom Institut für Rechtsmedizin der Universität des Saarlandes. Der suchtpolitische Experte der baden-württembergischen Grünen, Josha Frey, sprach sogar von „Russisch Roulette“ beim Konsum dieser Drogen. Selbst Händler wissen oft nicht, was wirklich in den Mischungen steckt. Das Risiko, gefährliche Substanzen zu erwischen, ist für den Konsumenten nicht kalkulierbar. Die Stoffe haben es in sich: Bereits wenige Züge an einer „Kräuterzigarette“ können eine Ohnmacht hervorrufen, aggressives Verhalten, Panikattacken, Wahnvorstellungen oder länger andauernde Psychosen zur Folge haben. Die Wirkungen reichen bis hin zum Schlaganfall, Herzinfarkt und Todesfällen. Der Konsum macht schnell körperlich und psychisch abhängig. Mediziner bestäti-

gen: Der Entzug des (mittlerweile verbotenen) „Spice“ ist schlimmer als der von Heroin. In Tierversuchen haben sich viele NPS sofort auf Gehirn, Herz-Kreislauf-System, Leber und Nieren ausgewirkt. Langzeitstudien ergaben schwere Nieren- und Blasenschäden, irreparable Muskelschäden, Herz-Kreislauf-Erkrankungen, kognitiven Einbußen, Schlaganfälle und vieles mehr. Hinzu kommt: „Während wir bei klassischen Drogen in den Notaufnahmen zumindest erahnen können, was uns erwartet, weiß bei den Legal Highs oft keiner, was der Patient konsumiert hat, wie er reagieren wird und was man ihm an Medikamenten geben kann“, so Colin Davidson, Professor für Pharmakologie und Biomedizin an der University of Central Lancashire.

Laut *Bundeslagebericht zur Rauschgiftkriminalität 2017* kommen die Grundstoffe der Legal Highs aus dem ostasiatischen Raum, vor allem aus China und Indien, wo sie von Profi-Chemikern in z. T. fabrikgroßen Labors produziert werden. In Europa erfolgen, vor allem in den Niederlanden, Spanien und Belgien, Weiterverarbeitung, Verpackung und Verkauf. Vor Ort werden die Drogen mit Zusätzen gemischt. Häufig enthalten die vermeintlich legalen Drogenmischungen auch bereits verbotene Substanzen, deren umfassende Überprüfung kaum möglich ist. Die bunten Päckchen sind zwar mit dem Vermerk versehen, „Nicht für den menschlichen Verzehr geeignet“, weitere Warnhinweise gibt es in der Regel nicht. Eine transnationale Zusammenarbeit wäre dringend vonnöten, die Drogenwelle aus Fernost einzudämmen.

Drogen für das Selbstwertgefühl, zum Tanzen, zum Chillen, zum Wegbeamern, für aufregende Erlebnisse, für den Sex - laut dem *European Monitoring Centre for Drugs and Drug Addiction* gibt es allein in Europa etwa 1.000 verschiedene Legal Highs, jährlich kommen weltweit ca. 250 weitere dazu. Für 2017 spricht die Bundesregierung von etwa 460.000 Konsumenten zwischen 18 und 64 Jahren. Die meisten Nutzer fänden sich in der Gruppe der 18- bis 20-Jährigen. Seit nunmehr über 10 Jahren drängen die angeblich harmlosen Legal Highs zunehmend in Klubs, Jugendzentren, Schulen und Universitäten. Sie gelten vor allem als Psychostimulanzen der „digital natives“, der Internetgeneration. Torsten Binscheck-Domaß, Leiter der Klinischen Toxikologie und Pharmakologie der Labor Berlin, dazu: „Die Konsumenten der Legal Highs sind keine Drop-outs. Das sind meistens junge Leute, sehr angepasst, sehr leistungsbereit, die ihre Stimmung genau so modulieren wollen, dass sie zur jeweiligen Situation passt.“

Trotz der hohen Risiken ist der Verkauf vieler NPS noch immer nicht verboten. Im Juni 2017 trat zwar das „Neue-psychoaktive-Stoffe-Gesetz (NpSG)“ in Kraft, das ein ähnliches Gesetz aus dem Jahr 2016 ergänzt, es deckt jedoch nur wenige Stoffklassen von Legal Highs ab. Die Behörden kommen diesen Drogen einfach nicht bei. Es ist wie bei „Hase und Igel“: sobald die Hersteller von Verbotsplänen erfahren, umgehen sie durch manchmal nur winzige Änderungen der chemischen Struktur die Gesetze und die Drogen bleiben weiter frei verkäuflich. Als vor 10 Jahren die ersten psychoaktiven Substanzen verboten wurden, dauerte es nur wenige Wochen, bis durch kleine chemische Änderungen die „Highs“ wieder als legal galten. ff

Hans Peter Heinrich



Im Busch von Mexiko: Das Phantom B. Traven. Foto: Heine-Institut Düsseldorf, Traven-Sammlung Wyatt

Düsseldorf

Phantom mit Millionenaufgabe

(oc). Vor etwas mehr als 50 Jahren starb in Mexiko ein Mann namens B. Traven. Die öffentliche Anteilnahme war groß. Die Asche des Verstorbenen wurde dem Testament gemäß über dem Urwald von Chiapas verstreut. B. Traven hatte mit sozialkritischen Romanen wie *Das Totenschiff*, *Rebellion der Gehenkten* oder *Der Schatz der Sierra Madre* international Riesenauflagen erzielt. Er gab vor, alles selbst erlebt zu haben und verbreitete viele Legenden über seine Identität. Heute sind die meisten Rätsel um B. Traven gelöst, was sich nicht zuletzt den Recherchen des Düsseldorfer Literaturwissenschaftlers Jan-Christoph Hauschild verdankt. Zum 50. Todestag des Geheimnisvollen hat er unter dem Titel *Das Phantom. Die fünf Leben des B. Traven* eine Biographie veröffentlicht, die in der Presse viel Echo fand (siehe auch *fiftyfifty* 10-2018). In einer Matinee des Heinrich Heine Salon e. V. berichtet Hauschild über B. Travens spannende Jahre in Mexiko. Es liest der Schauspieler Daniel Berger.

5. 5., 11 Uhr, zakk, Düsseldorf, Fichtenstraße 40 (das ursprünglich geplante Thema wird nachgeholt)



Für die stilvolle Reise: Porzellan mit Werther-Szenen © Freies Deutsches Hochstift / Frankfurter Goethe-Museum / Foto: David Hall

Bonn

Goethe und die Moderne

(oc). Erste Vorböten der großen Ausstellung *Goethe - Verwandlung der Welt* machen sich seit zwei Wochen auf dem geräumigen Dach der Bundeskunsthalle bemerkbar. Hier sind die Gärtner in Goethes Fußstapfen getreten und lassen grüne Welten nach Art des Weimarer Tausendsassas sprießen - Nutzgarten und englischer Park, lauschige Plätze, botanische Experimentierbeete u. a. m. Am 17. Mai dann beginnt im Haus die eigentliche Ausstellung über den weltweit bekanntesten Dichter deutscher Sprache. Sie zeigt ihn als schon zu Lebzeiten europaweit verehrte Persönlichkeit, als kritischen Beobachter der um 1800 anbrechenden Moderne und vielseitigen Inspirator der Künste bis heute. Zu den Exponaten zählen Gemälde der Goethezeit, Zeichnungen und Aufzeichnungen aus der Hand des Meisters selbst (darunter arabische Schreibübungen!), Raritäten aus der Zeit der Werther-Schwärmerei, Gegenwartskunst mit besonderem Bezug und vieles mehr.

„Goethes Gärten“ seit 13. 4.; „Goethe - Verwandlung der Welt“ ab 17. 5., Bundeskunsthalle, Museumsmeile Bonn; bis 15. 9.



Mit wenigen Strichen zeigt Claude Dubois das Wesentliche: „Stromer“. Foto: Uwe Bellhäuser

Essen

Mit Stromer durch die Stadt

(oc). Kindertheater zum Thema Obdachlosigkeit? Ja, in der Casa des Schauspiel Essen ist es demnächst zu erleben. *Stromer* nach dem gleichnamigen Buch der belgischen Zeichnerin Claude K. Dubois erzählt von einem alten Mann, der mal einen richtigen Beruf und ein richtiges Zuhause hatte, nun aber verloren und frierend durch die große, anonyme Stadt irrt und nicht einmal mehr weiß, wie er heißt. Die Inszenierung, die Mitte März im Saarbrücker Kinder- und Jugendtheater überzweigt uraufgeführt wurde, arbeitet mit originellen Bildprojektionen, Live-Geräuschen, Tonsequenzen und einer Erzählerstimme. „Ganz ruhig und unaufgeregt passiert das alles, aber sehr liebevoll - und hochkonzentriert“, schrieb die *Saarbrücker Zeitung* und zog das Fazit: „Ein außergewöhnliches, berührendes Stück.“ Am Ende begegnet der Obdachlose einem kleinen Mädchen, das ihm einen Keks schenkt. Und einen Namen gleich mit dazu.

25. 5., 16 Uhr, Casa des Schauspiel Essen (Premiere); 1. 6., 15 Uhr; ab sechs Jahren. Karten unter Tel. 0201-8122-200 oder www.schauspiel-essen.de



Zwillingsschwestern an den Tasten: Christina und Michelle Naughton.
Foto: Klavier-Festival Ruhr

Bochum, Düsseldorf, Essen, Mülheim, Wuppertal ...

Von Argerich bis Zimmerman

(oc). Dass ein Pianist mit Werken von Mozart, Schumann und Chopin das Klavier-Festival Ruhr eröffnet, ist an sich nichts Besonderes. Wenn er aber Menahem Pressler heißt, dann schon: Pressler ist 95 Jahre alt. 1923 in Magdeburg geboren, musste er aus Deutschland fliehen und gründete 1955 in den USA das berühmte Beaux Arts Trio. Das Eröffnungskonzert mit Pressler in Bochum (7. 5.) ist ausverkauft, und so wird es vielfach kommen – das Festival ist schließlich hochrangig besetzt. Also Beeilung, wer die hinreißenden amerikanischen Zwillingsschwestern Christina und Michelle Naughton in Düsseldorf (17. 5.) erleben will! Oder in Wuppertal den Ausnahmepianisten Grigory Sokolov (14. 6.). Auch bei einem Noch-Geheimtipp wie dem New Yorker Jeremy Denk könnte es am Ende eng werden; sein Recital in Mülheim (25. 6.) trägt den leicht süffisanten Titel *Rule Britannia* – Denk eröffnet ihn mit den Beethovens Variationen über das gleichnamige englische Lied.

7. 5. bis 19. 7., Tel. 0221 - 280 220, www.klavierfestival.de

Roman

Wenn die Zeit davonläuft

James Baldwin (1924-1987), eine der großen Stimmen der US-amerikanischen Literatur, und zwar eine ihrer schwarzen Stimmen, wird seit einiger Zeit wiederentdeckt, und das auch bei uns. Zuletzt trug dazu die Kinoverfilmung seines Romans *If Beale Street Could Talk* (1974) bei, der gleichzeitig in neuer, frisch und temperamentvoll rüberkommender deutscher Übersetzung (Miriam Mandelkow) erschienen ist. Mit einem Aufkleber „Das Buch zum Film“ versieht dtv den Band, auch wenn es sich ja eher umgekehrt verhält: Regisseur Barry Jenkins hat den Film zum Buch (bzw. angelehnt daran) geliefert. Und egal ob man ihn gesehen hat oder nicht: die Lektüre des Originals lohnt sich allemal. Baldwin lässt die dramatisch-archetypische Liebesgeschichte weitgehend von der 19-jährigen Protagonistin Tish erzählen – aufgekratzt, dialogreich, unverblümt, voller Leben. Es sind die frühen 60er, der Rassismus ist Alltag und die Polizei ist dazu da, ihn unverhohlen aufrecht zu erhalten. Tish ist schwanger, doch um ihrem geliebten Fonny die Neuigkeit mitzuteilen, muss sie ihn im Knast besuchen. Er ist nämlich gerade unter fadenscheinigen Umständen verhaftet worden, man schiebt ihm eine Vergewaltigung in die Schuhe, unter Missachtung seines Alibis; ein rachsüchtiger Officer will den Nigger schlicht fertigmachen. Wie Tishs Familie einmütig den Kampf aufnimmt (anders als die meisten von Fonnys Angehörigen), wie dabei die Zeit wegläuft – hier die nahende Geburt, da die Rückschläge beim Versuch, den Unschuldigen freizubekommen –, wie bedrohlich der Strafvollzug ist und wie herzerreißend die Gespräche der Liebenden verlaufen, getrennt durch eine Glasscheibe während der knapp bemessenen Besuchszeiten – das alles ist großartig erzählt und von ansteckender Wut und Wärme.

olaf cless

James Baldwin: *Beale Street Blues*. Roman, Aus dem amerikanischen Englisch von Miriam Mandelkow. Mit einem Nachwort von Daniel Schreiber. dtv, 221 Seiten, 12,90 Euro; E-Book 10,99 Euro



Essay

Zwischen Babylon und Basel

„Als der Himmel noch nicht benannt war ...“ – so beginnt die 6000 Jahre alte babylonische Schöpfungsgeschichte. In solche und noch fernere Zeiten der Menschheitsentwicklung blickt Dieter Fortes denkwürdiger neuer Text zurück. Sein namenloser Erzähler durchstreift eine alte, labyrinthische Bibliothek, in der alles aufbewahrt wird, was die Menschen über ihre Herkunft und Bestimmung aufgezeichnet haben, wodurch sie die Welt zu „einer millionenfachen Erzählung“ machten. In knappen, hoch konzentrierten und poetischen Episoden vollzieht Forte den weiten Weg der Erdenbewohner zum Feuer, zu ersten Worten, Bildern an Höhlenwänden, zur Sprache, Schrift, zum Erzählen, Erinnern und Fragen. Die Bibliothek, wo sein Alter Ego Rat sucht und findet, trägt mit ihrer „Piranesi-Architektur“ und dem wunderbar-weisen Personal traumhafte Züge, andererseits ist sie sehr wohl im Hier und Jetzt verankert: Studierende frequentieren sie, und der Blick durchs Fenster geht unverkennbar zum Basler Rhein hinab, wo die „Fähre (...)“ wie ein Weberschiffchen an einem langen Faden hängend den ganzen Tag hin und her pendelt und Menschen verband, so dass sich ein Muster ergab“. Das Muster hieß Fortes erster Roman, und so wird der Leser noch auf manche Reminiscenz stoßen. Forte kontrastiert seine Erzählung mit kurzen, beklemmenden Szenen in weißen Räumen, wo Menschen ihre Sprache und Erinnerung verlieren. So erging es vor Jahren Fortes Frau, der er auch dieses Buch wieder gewidmet hat. Als der Himmel noch nicht benannt war ist ein schmaler Band. Aber einer, den man mehrmals liest, so gewichtig ist er.

PS: Wie wir soeben erfahren, ist Dieter Forte am 22. April in seiner Wahlheimat Basel gestorben. Als der Himmel noch nicht benannt war ist zu seiner Abschiedsschrift geworden. Wir trauern um einen großen Schriftsteller.

olaf cless



Dieter Forte: *Als der Himmel noch nicht benannt war*, S. Fischer, 95 Seiten, 17 Euro

Immer das schwarze Schaf

Er gehörte zu den ersten Verkäufern von *fiftyfifty*. Nun ist Jörg Hilden im Alter von nur 55 Jahren gestorben. Eine kurze Berühmtheit erlangte er 2004 durch seine Teilnahme an „Obdachlose fotografieren Passanten“, einem Projekt des weltbekannten Künstlers Thomas Struth. Damals ist nachfolgender Text von Hubert Ostendorf für die Ausstellung entstanden, die vielfach und stets unter großer öffentlicher Anteilnahme gezeigt wurde.

Jörg Hilden ist ein Mann der Tat. Der nicht allzu große *fiftyfifty*-Verkäufer mit dem rötlichen Vollbart, der eine angeborene, operativ behandelte Oberlippenanomalie verdeckt, fotografiert wie ein Weltmeister, schießt einen Schnappschuss nach dem anderen. „Hier am Carlsplatz ist mein Revier“, sagt er. Hier zieht er mit seiner großen schwarzen Hündin Jenny zwischen den Verkaufsständen hin und her – rastlos, immer unterwegs, bis der Hund an einem Fleischstand stehen bleibt und sehnsuchtsvoll schnuppert. Viele Leute kennen Jörg. „Die meisten sind freundlich zu mir, wenn ich die *fiftyfifty* verkaufe“, schmunzelt er und gibt den Blick auf seinen beinahe zahnlosen Kiefer frei. „Die Zähne lasse ich mir gerade machen“, sagt er.

Jörg ist momentan auf dem Weg der Besserung. Obwohl er wegen Raub und Drogendelikten immer wieder in diversen Gefängnissen war, hat er die Hoffnung auf ein geregeltes, drogenfreies Leben nicht aufgegeben. Er ist seit geraumer Zeit clean, wird mit Methadon substituiert. Der Bäcker, der seinen gelernten Beruf aufgrund einer Hepatitis nicht ausüben darf, kann kräftig zupacken. Schon im Gütersloher Knast war er bei Miele in der Waschmaschinenproduktion tätig. „Arbeit ist für mich wie Therapie“, erläutert er.

Jörg musste in seinem Leben so Einiges ertragen – selbstverschuldet, wird manch einer oberflächlich betrachtet vielleicht sagen. Doch die Wirklichkeit

ist vielschichtiger. Hart war der Verlust der Mutter 1997. „Da bin ich schwer abgestürzt“, gibt Jörg zu. Drogensucht, Obdachlosigkeit, erneut Knast – „das ganze Programm eben“. Zu seinem Vater hat er gar keinen Kontakt mehr, der hat sich, als der Junge neun Jahre alt war, aus dem Staub gemacht. Erst auf Nachfrage teilt Jörg zögernd mit: „Die Trennung hat mein Leben schwer belastet.“ In der Schule war er fortan ein Versager, musste zum Psychologen. Und, weil der Vater weg war, immer auf den sechs Jahre jüngeren Bruder aufpassen. Heute hat er einen guten Draht zu ihm, besucht ihn manchmal in dessen allzu gutbürgerlicher Existenz als Schreinermeister. Der Bruder hat das, was Jörg nicht hat: eine Arbeit, eine Frau, einen Sohn – ein Zuhause. „Ich war halt immer das schwarze Schaf“, bringt er ohne Neid hervor. Kein Wunder, dass er früh auf der Straße gelandet ist. Nach Absolvierung seines Wehrdienstes hat er keine Arbeit gefunden, ist nach Paris getrampt – Platte machen. „Dort habe ich den Überlebenskampf auf der Straße kennen gelernt“, sagt er nicht ganz ohne Stolz. Und, wer weiß, vielleicht hat ihm das Leben unter Brücken und auf dem Asphalt auch eine gewisse Stärke verliehen. Immerhin haben er und einige Freunde am Rhein eine Bauwagensiedlung gegründet. Auch von dort ist ihm der Absprung gelungen: Jörg lebt seither endlich in einer Wohnung. Sein Traum für die Zukunft: Eine feste, regulär bezahlte Arbeit finden und eine Frau. „Keine kaputte, aber auch keine Spießerin“, sagt er mit leicht gerötetem Gesicht und lacht wieder sein gewinnendes Lachen.

Nachtrag: Eine Frau hat Jörg tatsächlich gefunden, einen regulären Job aber nicht. Als Folge seiner Drogenkrankheit wurde ihm nach einem Spritzenabszess der linke Arm amputiert. Trotz dieser Behinderung soll er, kaum vorstellbar, in einer Auseinandersetzung mit dem Düsseldorfer Ordnungsdienst – Vorwurf: Biertrinken in der Öffentlichkeit – einen Beamten attackiert haben. Das hat er stets bestritten. Fest steht aber: Jörg war nicht auf den Mund gefallen und hat sich nicht alles gefallen lassen.

Jörg ist in seiner Wohnung an den Folgen seiner Drogenkrankung gestorben. **Hubert Ostendorf** ff

Fotos von Jörg Hilden aus „Obdachlose fotografieren Passanten“: <https://www.fiftyfifty-galerie.de/aktuell/4974/trauer-um-langhriegen-verkuefer-jrg-hilden>



Jörg war einer der beliebtesten *fiftyfifty*-Verkäufer. Offen, ehrlich, direkt.
Foto aus 2004: Hubert Ostendorf

echo

Scharfe Brille

Ich bin regelmäßige Leserin Ihres Blattes, ich freue mich auf jede neue Ausgabe. Nach dem Lesen reiche ich an Andere weiter. Für alle, die diesen klaren Blick auf so Vieles, das übersehen, falsch gesehen wird, weiter in Worte für uns kleiden, wünsche ich das wachsame Adlerauge, eine scharfe Brille, gut reinigende Putztücher und weiterhin den Mut, aufmerksam zu machen durch gut recherchierte und wohlgesetzte Reportagen in der nächsten *fiftyfifty*.

Isolde Hemmler

Kranke Bußgelder

Mit großem Interesse habe ich mal wieder die *fiftyfifty* (April 2019) gelesen. Die Bußgelder der Stadt Düsseldorf für die Obdachlosen haben mich wütend gemacht. Wie krank müssen diese Gehirne sein - und welche Vorgesetzte gibt es dort, die das zulassen. Sehr schön auch der Beitrag von Ingrid Bachér, die z. B. das tolle Buch „Die Grube“ über Garzweiler und die Braunkohle geschrieben hat.

Ulrich Straeter

Menschenverachtende Maßnahmen

Vielleicht wäre es zielführend, die Kommando-Kette derer, die für die Ordnungsdienst-MitarbeiterInnen zuständig sind, zu veröffentlichen? Ich denke, dass die Verantwortlichkeit für diese menschenverachtenden Maßnahmen gegen Obdachlose doch schon längst nicht mehr nur individuell bei diesen Menschen liegt, sondern bei deren Vorgesetzten, die ein solches offensichtliches Fehlverhalten anscheinend nicht nur dulden, sondern zumindest doch billigen?! Sonst hätten diese MitarbeiterInnen doch schon längst Abmahnungen erhalten, oder? Wenn man Ross und Reiter nennen will, geht diese Befehlskette mindestens bis zum Dezernenten hoch, und auch der OB und die Stadträte sind nicht verantwortungslos. Zumindest sehe ich das so. Dank für Ihr Engagement.

Christoph Schäfer

Leidenschaftliches Interesse

Nicht nur mit Interesse, großem Interesse, ich wage zu sagen: leidenschaftlich verfolge ich die großartige Arbeit von *fiftyfifty*! Natürlich bin auch ich mit Ihnen erleichtert über den Prozessausgang. Die Einstellung des Verfahrens gegen ihren Streetworker (er war angeklagt wg. angeblicher Gewalt gegen eine Ordnungsamtsbedienstete) „wegen Geringfügigkeit“ empfinde ich gleichwohl als herablassende obrigkeitliche Machtanmaßung. Das „Recht“ wird ja inzwischen immer häufiger epidemisch skandalös auf den Kopf gestellt. Es sollte auf „Unterlassung“ der „generösen“ Erklärung „wegen Geringfügigkeit“ geklagt werden. Aber: Sie haben Wichtigeres zu tun als juristische Beckmesserei. Ich freue mich mit Ihnen, so wie ich mit Ihnen an der Erosion moralischer Grundwerte in unserer kranken Gesellschaft leide.

Gundula Thomann-Freese

zahl

335.000.000 TONNEN

Kunststoff wurden allein im Jahr 2016 produziert. Bis zu 13 Millionen Tonnen davon gelangten als Plastikmüll in die Meere. Plastik findet sich mittlerweile überall: in den Mägen von Meeressäugern, Fischen und Seevögeln, in der Antarktis ebenso wie im 11.000 Meter tiefen Marianengraben. In weiten Teilen des Meeres gibt es mittlerweile mehr Plastik als Plankton. In fünf riesigen Strudeln treiben über 140 Millionen Tonnen Kunststoffabfall durch die Ozeane. Selbst im menschlichen Blut lassen sich Bestandteile von Kunststoffen nachweisen. Wenn die Plastikvermüllung wie bisher voranschreitet, haben wir im Jahr 2050 drei Mal mehr Plastik als Fische im Meer. Ein globales Problem, das nur global gelöst werden kann. Aber während die Welt an Plastikmüll erstickt, schauen die Vereinten Nationen zu. Die jüngste UNO-Umweltkonferenz in Nairobi ging ohne eine verbindliche Einigung zur Bekämpfung von Plastikmüll zu Ende. Nicht einmal auf die Aufnahme von Verhandlungen konnte sich die Staatengemeinschaft einigen. *hph*

fiftyfifty in Aktion



Die Rheinbahn hat zur Wahl des Europäischen Parlaments eine eigene Bahn auf die Schiene gesetzt. Bei der Einweihung dabei waren u.a. Düsseldorfs Oberbürgermeister Thomas Geisel, NRW-Landtagsabgeordnete Angela Erwin, Karnevalswagenbauer Jaques Tilly und auch Hubert Ostendorf von *fiftyfifty* (ganz rechts im Bild). Dieser sagte (ganz links im Statement): „Wir dürfen Europa nicht den Populisten überlassen. Wir müssen stattdessen Maßstäbe wie Demokratie, Grundrechte, Toleranz, Freizügigkeit - nicht nur für Waren und Dienstleistungen -, gerechte Steuern auch für Konzerne sowie Solidarität durchsetzen und verteidigen.“ (Foto: Rheinbahn)

Impressum

Herausgeber:

- Asphalt e.V. Düsseldorf
- Caritasverband Krefeld e.V.
- Caritasverband Frankfurt/Main
- Verein für Gefährdetenhilfe
gemeinnützige Betriebs-GmbH

Redaktion, Verlag und Vertrieb:

fiftyfifty
Jägerstraße 15, 40231 Düsseldorf,
Fon 0211-9216284 Fax 0211-9216389
www.fiftyfifty-galerie.de
info@fiftyfifty-galerie.de

Hubert Ostendorf (v.i.S.d.P.)
Kultur: Olaf Cless
Politik, Internationales:
Hans Peter Heinrich
Zeitgeschehen: Arno Gehring
Titel-Foto: © terovesalainen

Lokalstellen

- Bonn: Susanne Fredebeul
02 28 - 9 85 76 28

- Regionalbüro Duisburg
Franziska Boy:
02 03 - 72 85 65 28

- Bergisches Land:
Angela Salscheider:
02 12 - 5 99 01 31

Gestaltung:

www.d-a-n-k-e.com

Druck:

Rheinisch-Bergische Druckerei

Anzeigen:

Anzeigen geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder!
fiftyfifty, 0211-9216284
Verbundschaltung (zusammen mit anderen Straßenzeitungen):
<http://strassenmagazine.net>

fiftyfifty-Galerie:

Öffnungszeiten:
Mo-Sa 14-17 Uhr u. nach Vereinbarung
info@fiftyfifty-galerie.de

streetwork:

Oliver Ongaro, 0171-5358494
fiftyfifty.streetwork@x-pots.de

fiftyfifty ist Mitglied im:

Paritätischen Wohlfahrtsverband und im International Network of Street Papers (INSP)

Weitere fiftyfifty-Projekte:

www.fiftyfifty-galerie.de/projekte/

Viele wichtige Artikel von *fiftyfifty* und anderen Straßenzeitungen aus aller Welt (auch in Englisch und anderen Sprachen) auf der Seite des „International Network of Streetpapers“ (INSP) <http://de.streetnewsservice.org>

TWO RIVERS

JOACHIM BROHM / ALEC SOTH

29.3. – 7.7.19



Joachim Brohm, Bochum, 1982 © Joachim Brohm / VG Bild-Kunst, Bonn, 2019

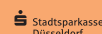
PROJEKTPARTNER



MEDIENPARTNER



HAUSPARTNER



COUPON

**FÜR ALLE BESUCHER*INNEN,
DIE BEIM KAUF EINES
EINTRITTSTICKETS FÜR
DAS NRW-FORUM
DIESEN COUPON VORLEGEN,
SPENDEN WIR 1 EURO
AN FIFTYFIFTY.**

Gültig für Besuche bis zum 31.12.2019

Öffnungszeiten

Di – Do	11.00 – 18.00 Uhr
Fr	11.00 – 21.00 Uhr
Sa	10.00 – 21.00 Uhr
So + Feiertage	10.00 – 18.00 Uhr

NRW-Forum Düsseldorf
Ehrenhof 2
40479 Düsseldorf

Tel +49 (0)211 – 89 266 90
Mail info@nrw-forum.de
Web www.nrw-forum.de

N R W
F O R U M
D Ü S S E L D O R F